

LITERATUR-RUNDSCHAU

Robert J. Glessing: The Underground Press in America. Bloomington/London 1971 (Indiana University Press). 207 Seiten.

Der Protest gegen die öffentlichen Institutionen, die überkommenen Werte und Wertvorstellungen, gegen den Vietnamkrieg und gegen die politische Ohnmacht des Einzelnen hat ein reiches periodisches Schrifttum hervorgebracht, das gemeinhin als Untergrundpresse bezeichnet wird.

Mit großer Sympathie für die entfremdete, rebellierende Jugend untersucht Robert J. Glessing, Dozent für Journalistik am Canda College in Redwood City, Kalifornien, die Untergrundpublizistik zwischen 1955 (als die erste Zeitschrift des modernen Untergrunds erschien) und 1970 (als das Buch recherchiert und geschrieben wurde) und stellt sie auf dem Hintergrund der Jugendrevolte dar.

Glessing fügt dem Buch 458 Titel von Untergrundpublikationen bei und analysiert die 30 bedeutendsten Zeitschriften. Die Ergebnisse dieser Untersuchung bilden eine der Hauptquellen des Buches. Auf die Wiedergabe detaillierter Einzelergebnisse, etwa von Einzelwerten einer quantitativen Analyse, hat der Autor jedoch verzichtet. Dadurch wurde das Buch leicht lesbar, doch der Publizistikwissenschaftler mag die Beschränkung bedauern. Eine zweite Materialquelle für das Buch waren Gespräche mit Redakteuren und Herausgebern verschiedener Zeitschriften aus dem Untergrund und die Beobachtung ihrer Arbeitsweise.

Glessing hat auf eine Definition des Begriffs „underground press“ verzichtet, obwohl — oder gerade weil? — der Begriff „underground“ von den Vertretern der entsprechenden Presse abgelehnt wird, u. a. da er mehrdeutig und äußerst ungenau sei. Auch der Autor findet den Ausdruck unbefriedigend; er will ihn nur als Bild verstanden wissen und überläßt es dem Leser, ihn entsprechend zu interpretieren.

Die Schwierigkeit, „underground press“ zu definieren, rührt z. T. von der Unterschiedlichkeit der verschiedenen Blätter her, die

z. T. durch die verschiedenartige Leserschaft bedingt ist (z. B. Studenten, Soldaten oder Hippies; Rauschgiftkonsumenten, Polizei- und Gerichtsgegner, doktrinaire Leninisten, Maoisten oder Anarchisten, Revolutionäre oder friedliche Kommunisten oder Rock-Musiker), oder auch den ungeheuer schnellen Wechsel, der sich ständig im „Untergrund“ vollzieht. Da nach dem Autor manche Publikationen „more underground“, andere „less underground“ sind, es jedoch nicht leicht zu entscheiden ist, welche es „mehr“ und welche es „weniger“ sind, ist die genaue Abgrenzung der underground press gegenüber der traditionellen Presse offenbar Ansichtssache.

Glessing zeichnet ein lebendiges Bild der Blätter, die er dem Untergrund zurechnet. Grafiker dieser Zeitschriften halten sich nicht unbedingt an die strengen Regeln traditioneller Grafik. Der Text muß nicht in rechteckige Spalten gesetzt werden, er kann auch in irgendeine andere Form gepreßt werden. Einzelne Zeilen oder ganze Beiträge können beliebig geneigt, gekippt oder auf den Kopf gestellt werden, so daß gelegentlich das Lesen einer Seite einer Suchaufgabe gleicht. Hohe Lesbarkeit wird von einer Schrift nicht unbedingt gefordert, vor allem nicht, wenn sie für „headlines“ oder den Namen auf dem Titelblatt verwendet wird. Von Rauschgiftphantasien inspirierte Zeichner haben für diese Zeitschriften psychedelische Kunst geschaffen, die gelegentlich phantastische Wirkungen erzielte und von hohem ästhetischem Reiz war. Der psychedelische Stil ist jedoch keineswegs exklusiv. Technische Voraussetzung für die neue Grafik, die von primitiv und chaotisch in einigen Zeitschriften bis höchst gekonnt in anderen reicht, ist der Flachdruck.

Großer Qualitätsunterschied zeigt sich auch in den Texten. Viele sind — zumindest für den Mann aus dem „Obergrund“ — gedanklich wirr und stilistisch miserabel, andere sind routiniert geschrieben, und manche zeigen hohes journalistisches Können. Objektivität ist nicht gefragt; es geht darum, seinen Standpunkt zu vertreten.

Glessing unterscheidet zwei Richtungen innerhalb der Untergrundpresse. Die eine ist vor allem kulturell interessiert und berichtet beispielsweise ausführlich über Rock-Musik. Die andere hat sich der radikalen Politik verschrieben; Vietnamkrieg, Rassendiskriminierung und ähnliche Themen beherrschen hier das Feld. Doch stellt der Autor eine Pendelbewegung fest. Die ersten Blätter waren stark „introvertiert“; sie beschäftigten sich vor allem mit Rauschgift und Rock-Musik. Später wandte sich die Untergrundpresse der radikalen Politik zu. Schließlich schwang das Pendel wieder zurück zur „Innerlichkeit“, und Hinduismus, Buddhismus wurden z. B. beliebte Themen. Leider beläßt es Glessing bei der Erwähnung dieser Richtung, ohne weiter darauf einzugehen. Die Produkte der „Jesus Revolution“, die im Sommer 1970 an der Westküste doch schon sehr augenfällig gewesen sein müssen, werden nicht einmal genannt.

Untergrundzeitschriften dürfen voneinander abdrucken, ohne erst um Erlaubnis nachfragen oder etwas bezahlen zu müssen. Um das gegenseitige Abschreiben zu erleichtern, wurde sogar das Underground Press Syndicate gegründet. UPS sollte auch u. a. als Anzeigenagentur für die Untergrundpresse dienen, Artikel aus dem Untergrund an die konventionellen Medien verkaufen und brauchbares Material für die Blätter des Untergrunds besorgen. Später begann man eigene Nachrichtendienste.

Daß viele dieser Zeitschriften sehr drastische Sex-Darstellungen bringen, sich auch in der literarischen Beschreibung keinerlei Hemmungen auferlegen und eine Vorliebe für vulgäre Ausdrücke an den Tag legen, hat sie in Konflikt mit dem Pornographie-Paragrafen der US-Post gebracht: diese Hefte können nicht zu ermäßigter Gebühr verschickt werden, eine schwere Belastung für die ohnehin finanzschwachen Blätter. Doch es gehört zur Ideologie des Untergrunds, finanziellen Rücksichten kein Gewicht beizumessen. Die Geschäftsführung ist entsprechend chaotisch. Die meisten Herausgeber sind zufrieden, wenn sie genügend Geld hereinbekommen, um die Publikation fortzusetzen. Einige wenige Untergrundzeitschriften, die sich über mehrere Jahre hin halten konnten (die meisten kommen über ein bis zwei Jahre, viele über die

erste Nummer nicht hinaus), haben sich in ihrer Geschäftsführung den etablierten Zeitungen und Zeitschriften angepaßt. Dies kann so weit gehen, daß sogar die Arbeitszeit der Mitarbeiter aufgezeichnet und entsprechend entlohnt wird. Sonst ist es die Regel, daß alle Arbeit von den Leuten des Untergrunds frei geleistet wird; nur in Ausnahmefällen bekommen der Chefredakteur und vielleicht noch ein anderer vollbeschäftigter Mitarbeiter ein kleines Taschengeld. Eine ganze Reihe der Untergrundjournalisten verdient ihr Brot bei Tageszeitungen oder als Fernsehreporter.

Wenn die Untergrundpresse eines Tages verschwindet, wird sie ihre Spuren hinterlassen. Am deutlichsten ist das bei der „grafischen Revolution“, die sie eingeleitet hat und deren Einfluß auch in anderen Medien, vor allem in der Werbung bestimmter Branchen, längst zu spüren ist. Auch ein Teil des Untergrundvokabulars sickert in den Sprachgebrauch etablierter Zeitungen und Zeitschriften ein. Untergrundblätter haben manche Mißstände als erste aufgegriffen; angesehene Zeitungen zogen nach und verschafften so den Forderungen aus dem Untergrund ein weiteres Echo.

Solche Übernahmen können als Bedrohung des Untergrunds angesehen werden (wenn seine Anliegen allgemein vertreten werden, hebt er sich nicht mehr von seiner Umgebung ab) oder aber als Chance, den Obergrund zu revolutionieren.

Noch einige kritische Hinweise: Bei einer sorgfältigeren Arbeit hätten sich manche Wiederholungen vermeiden lassen. Durch die Dreiteilung des Buches in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden die wenigen Zeilen der begründeten Voraussage („educated guess“), die mit einer kurzen Zusammenfassung des Vorhergehenden den dritten Teil bilden, überbewertet. Zu begrüßen sind im Anhang einige Seiten aus verschiedenen bedeutenden Untergrundzeitschriften als Beispiele grafischer Gestaltung. Zu einer besseren Illustration des Textes wünschte man sich noch mehr solcher Reproduktionen, auch aus weniger qualifizierten Untergrundschriften. Schade, daß die im Original farbigen Seiten nur schwarz-weiß wiedergegeben werden konnten.

L. Janek

William A. Hachten: Muffled Drums, The News Media in Africa. Ames, Iowa 1971 (Iowa State University Press). 314 Seiten.

Die „gedämpften Trommeln“ Afrikas werden von dem Journalistikprofessor der Universität Wisconsin (Madison) generell beschrieben. Ferner untersucht sein Buch „minutely“ — wie es auf der Titelseite des Schutzumschlages heißt — „the astonishingly diverse News Media in contemporary Africa“. Damit ist bereits die Einteilung des Gesamtwerkes in einen allgemeinen Überblick über die Nachrichtenpublizistik („News Communication“ Afrikas, S. 3—140) und einen speziellen Teil mit Fallstudien von Mediasystemen aus verschiedenen Ländern des Kontinents (Nigeria und Ghana, Elfenbeinküste und Senegal, Kenya und Sambia, Südafrika, S. 143—270) angegeben.

Wie in der Überschrift des ersten Teils und auch in der Einleitung des Verfassers betont wird, geht es darum, die Medien als Nachrichtenmedien, und diese als Institution zu schildern. Das Buch enthält eine Fülle von Informationen. Es macht die auch heute noch äußerst starken Beziehungen und Verquickungen zwischen ehemaligen Kolonialmächten und „selbständigen“ Staaten im Kommunikationsbereich einerseits und die Beziehungen innerhalb der betreffenden afrikanischen Länder zwischen Regierung und publizistischen Medien andererseits sehr deutlich. Der Verfasser stützt sich bei seiner Arbeit neben einigen von Mitarbeitern durchgeführten und eigenen, auf Reisen in verschiedene afrikanische Länder gemachten Interviews vor allem auf Untersuchungen der „U.S. Information Agency“, auf die Berichte des „Internationalen Presse Instituts“ und auf andere Sekundärliteratur. Hier aber beginnt die Schwäche des Buches. Denn welchen Stellenwert haben die Informationen einer politischen Agentur wie der „U.S. Information Agency“, die der Verfasser selbst in einem eigenen Kapitel (Teil I, Kap. 6) über internationale Kommunikation zusammen mit kommunistischen Kommunikationsversuchen in Afrika beschreibt und deren Aufgabe er selbst mit den Worten „implementing by international political communication the foreign policy objectives of the United States“ (S. 109) umreißt? Diese Frage wird noch verstärkt, wenn man vor allem im

ersten Teil des Buches immer wieder auf das Wort vom „Kalten Krieg“ stößt. Dieser erste Teil ist offensichtlich besonders auf ein amerikanisches Publikum abgestellt (z. B. S. 79 ff., 87 ff., 120 ff.), ohne dabei allerdings die Verbesserung der Publizistik der Afrikaner aus den Augen zu verlieren. Bei seinen Reisen muß der Verfasser besonders viel mit den in Afrika tätigen (englischsprachigen) Auslandskorrespondenten zusammengekommen sein, deren Arbeit er ein eigenes Kapitel (Teil I, Kap. 5) widmet. Während Hachten sich in seiner Studie im wesentlichen mit der Presse und dem Rundfunk (Hör- und Sehfunk) beschäftigt, wird der Film in Afrika auf einer guten halben Seite im wahrsten Sinne des Wortes „abgetan“, indem auf die Notwendigkeit einer lokalen Filmproduktion und eine Verbesserung der entsprechenden Vorführungsmöglichkeiten hingewiesen wird (S. 30 f.). Immerhin konnte jüngst die Deutsche Afrika-Gesellschaft zu den Afrikanischen Filmtagen in Bonn (Oktober 1971) ein eigenes Heft zum Thema Film in Afrika herausbringen (vgl. CS 5:1972, 93).

Beindrucken im ersten Teil des Buches — trotz der gemachten Einschränkungen — noch die Fülle der Information und manche klare Beurteilungen, so enttäuschen die sogenannten „Case studies“ des zweiten Teils umso mehr. Schon im ersten Teil der Studie fällt auf, daß die meisten Angaben sich auf Daten aus den Jahren von etwa 1960 bis 1965 stützen. In der Beschreibung Nigerias findet sich dann im zweiten Teil kein einziges Wort über die Entwicklung seit Beendigung des Biafrakrieges. Sie endet praktisch schon 1966. Findet sich andererseits bei Nigeria noch ein Rückblick auf die „earliest newspapers“ (S. 144—147), so beginnt die Pressegeschichte Ghanas schlichtweg mit „Nkrumah and after“ (S. 166). Trotz einiger ganz weniger französischer Titel in der Bibliographie findet sich in den Fußnoten des Kapitels über Elfenbeinküste und Senegal kein einziger französischer Titel und erst recht kein Dokument. Präsident Houphouët-Boigny, Elfenbeinküste, wird „wörtlich“ nach „Newsweek“ zitiert (S. 186, Anm. 11), und ein Abschnitt über die Pressefreiheit im Grundgesetz des gleichen Landes wird nach einer Publikation der „U.S. Information Agency“ (S. 192, Anm. 19) wiedergegeben. (Ähnlich geht es übrigens, wenn gelegentlich von westdeutschen Akti-

vitäten die Rede ist [z. B. S. 184], obwohl in der Bibliographie wesentliche deutschsprachige Werke [mehr als französische!] angeführt sind.) Während im Kapitel über Senegal ein ganzer Unterabschnitt den Titel „Afrique Nouvelle“ trägt (S. 196—198), wird von dieser ehemals führenden katholischen Wochenzeitung nur auf einer knappen Seite gehandelt und dann unter gleichem Zwischentitel zum Rundfunk Senegals (S. 197 f.) übergeleitet. Bei anderen Länderberichten ist dem Rundfunk meist noch ein eigener Abschnitt gewidmet . . .

„Jedermann, der Afrika heute studiert, muß beeindruckt sein von dem Ausmaß und der Komplexität der vorhandenen Probleme“, schreibt der Verfasser in seinem Schlußkapitel (S. 274). Gerade deswegen aber hätte man sich bei einem Verfasser, der seit 1959 Professor für Kommunikationswissenschaft in den USA ist, der (laut Klappentext) im Ausland doziert (Berlin) und der „Research“ in Afrika betrieben hat (1965 und 1968 „Fulbright-Hays Fellowship“), etwas mehr Systematik, mehr Sorgfalt und Ausgewogenheit in der Auswahl der Quellen erwartet. Trotz dieser Kritik aber behält — bei der nicht gerade großen Anzahl der Bücher zur Publizistik Afrikas — das Buch von William Hachten seinen Wert vor allem wegen des Umfangs der verarbeiteten Information und wegen der klaren Darstellung der z. T. erschreckenden Kommunikationsabhängigkeit afrikanischer Staaten von ehemaligen Kolonial- und den politischen Weltmächten.

F. J. Eilers

Peter Hopkinson: The Role of Film in Development. Reports and Papers on Mass Communication, No. 64.

John Maddison: Radio and Television in Literacy. A Survey of the Use of the Broadcasting Media in Combating Illiteracy among Adults. Reports and Papers on Mass Communications, No. 62.

Beide: Paris 1971 (Unesco). 50 und 82 Seiten.

Für den Inhalt keiner der hier zu behandelnden Publikationen übernimmt die Unesco

selbst die Verantwortung. Obwohl sich beide Hefte speziell mit den Massenmedien in Entwicklungsländern befassen, sind ihre Ausgangspunkte doch sehr verschieden. Das Heft über die Rolle des Films wurde von einem Filmproduzenten geschrieben, der in allen Kontinenten gearbeitet hat, während der früher erschienene Band über Radio und Fernsehen sich auf einen Fragebogen stützt, den die Abteilung für Massenkommunikation bei der Unesco selbst über den Gebrauch dieser Mittel für Alphabetisierungskampagnen im Sommer 1969 an die Unesco-Mitgliedstaaten verschickt hat.

Um mit der Veröffentlichung von *Peter Hopkinson* zu beginnen: Die Studie geht von der Überzeugung aus, daß gerade in Entwicklungsländern der Inhalt (Message) wichtig sei und daß das Medium eben nicht die Message bilde. Stil, Technik, Methoden und Medien selbst hätten sich dem Inhalt zu beugen (S. 5). Ob der Grund zur Entwicklung jeweils allein ein gesünderes, glücklicheres und einfacheres (bequemerer?) Leben ist, wie er es behauptet, sei dahingestellt (S. 7). Seine Feststellung, daß ein Film in zehn Minuten leseunkundige Bauern davon überzeugen könne, wie sie ihr früher nicht bewässertes Land bewässern können (S. 10), klingt doch reichlich optimistisch. Zum Glück wird die Studie im weiteren Verlauf wesentlich realistischer, wenn sie versucht, die Rolle des Films in der Entwicklungsarbeit zu beschreiben. Diese Rolle wird dann ausdrücklich in den Zusammenhang mit den anderen Medien gestellt (S. 11). Die Finanzierung entsprechender Filme wird wegen der hohen Kosten den jeweiligen Regierungen zugeschoben, obwohl es außer Indien wenige Staaten gibt, die auf diesem Gebiet sehr aktiv sind (S. 12). Betont wird die Aufgabe der Unterweisung: das Ziel ist, die „Nöte und Notwendigkeiten und die Prioritäten“, wie sie im nationalen Interesse von der betreffenden Regierung ausgedrückt werden, zu berücksichtigen. Dabei wird klar festgestellt — was auch kirchliche Stellen interessieren dürfte —, daß Filmemachen in einem Entwicklungsland keinen kommerziellen Erfolg bringen könne. Es sei weithin auf öffentliche Finanzierung angewiesen (S. 13).

Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen: bemerkenswert an der Studie ist vor allem

der zweite Teil, der die bisherige Filmarbeit kritisch unter die Lupe nimmt. Zu der seit 1935 betriebenen Arbeit der Mobile Film Units wird z. B. gefordert, daß die gezeigten Filme für die betreffenden Zuschauer und möglichst sogar in Zusammenarbeit mit dem „local worker“ an Ort und Stelle gemacht werden müßten. Dabei komme es auf Einfachheit, Direktheit und Anschaulichkeit an (S. 25). Gerade diese Forderung führt dann zu den Zukunftsaussichten, die etwa eine Videotape Production in dem betreffenden Dorf selbst ermöglichen (S. 30 ff.). Filme für die Stadtbevölkerung sind im allgemeinen wertlos für die Landbevölkerung. Entsprechende Filme müßten in das Gesamtentwicklungsprogramm eingebettet sein. Eine Zusammenschau aller Medien für die Entwicklung betont der Verfasser in seinen Konklusionen (S. 33—36), die zudem auf die Bedeutung des Fernsehens und der Satellitenkommunikation für die Zukunft verweisen. Doch wird der Film auch weiterhin noch seine Rolle spielen. Trotz mancher hilfreicher „Anhänge“ fehlt dem Heft eine Bibliographie. Es fehlen jegliche Fußnoten, was man vor allem dort bedauert, wo der Verfasser sich ausführlich auf eine Studie des „Indian Institute of Mass Communication“ (ist das Filminstitut in Poona gemeint?) bezieht und die Erfahrungen einer gewissen Sandat Rahman im Kapitel „lessons from audience research“ auswertet.

Das Fehlen von Fußnoten und einer Bibliographie ist der Studie von *John Maddison* nicht vorzuwerfen. Sie macht insgesamt einen wesentlich ausgeglicheneren Eindruck, obwohl (oder gerade weil?) sie die Auswertung eines langen Fragebogens (S. 39—45) wiedergibt, den die Unesco im Sommer 1969 an ihre Mitgliederländer verschickte. Der Bericht beginnt mit einer Übersicht über den Gebrauch von Hör- und Sehfunk für die Alphabetisierung in 40 Staaten der Welt. Dabei ist natürlich immer zu beachten, daß die Übersicht und die späteren Auswertungen sich damit auf offizielle Regierungsberichte stützen, die gerade in Entwicklungsländern nicht unbedingt der Wirklichkeit entsprechen müssen.

Man weiß bisher zwar allgemein etwas über den Gebrauch audio-visueller Mittel im Unterricht, aber über den Gebrauch dieser Mittel bei „illiterates“ gibt es kaum etwas. Um

so mehr ist diese kleine Studie von *John Maddison* zu begrüßen, die weit über eine einfache Faktenwiedergabe hinausgeht. Sie versucht auch, entsprechende Schlüsse zu ziehen. Bemerkenswert etwa der Abschnitt über „The ‚dialogue‘-methods, materials, experiences at the receiving end“ (S. 27—29) oder die Ausführungen über Möglichkeiten bzw. Erfahrungen mit dem „Feedback“ und die Bedeutung des „Follow up“ im „Multi-Media Approach“ (S. 29—31). Maddisons Zusammenfassung (S. 33—38) ist in einem gewissen Sinne programmatisch, und was als Empfehlungen zum Stichwort „Research“ und „Training“ gesagt wird, kann nur unterstrichen werden. Alles in allem nicht nur eine ausgezeichnete Information, sondern auch eine grundlegende Studie zum Thema, die sich allerdings (leider) nur auf Regierungsberichte stützen und manche Versuche auf anderer Ebene nicht berücksichtigen kann.

F. J. Eilers

Stefan A. Musto und Mitarbeiter: Massenmedien als Instrumente der ländlichen Entwicklungsförderung, Wirkungsanalyse von „Acción Cultural Popular — Radio Sutatenza“ (Kolumbien). Berlin 1969 (Verlag Bruno Hessling). 175 Seiten.

Derselbe: Los Medios de Comunicacion Social al Servicio del Desarrollo Rural, Analisis de Eficiencia de „Acción Cultural Popular — Radio Sutatenza“ (Colombia), Prologo y Glosas de Acción Cultural Popular (ACPO). Bogotá 1971 (Editorial Andes). 237 Seiten.

Das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (Berlin) hat im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit in der Zeit vom 1. November 1968 bis 20. Januar 1969 eine Untersuchung über „Acción Cultural Popular“ (ACPO), Bogotá, durchgeführt. Aufgabe dieser Untersuchung des unter Radio Sutatenza bekannt gewordenen Radioschulsystems war eine Wirkungsanalyse und eine Bewertung dieser Organisation. Nach einer Darstellung von Idee und Werk und den Kriterien und Methoden der Untersuchung werden die Struktur, die Instrumente, die Finanzierung und Wirtschaftlich-

keit der Institution dargestellt. Die ACPO wird als Entwicklungsorgan untersucht, das Kräftefeld des öffentlichen Lebens abgesteckt, das Zielpublikum und die Wirkungen werden betrachtet, um einer Bewertung Platz zu geben.

Als Kaplan Salcedo im Dörfchen Sutatenza 1948 mit seiner Radioschule begann, waren sowohl das Dorf als auch sein Name völlig unbekannt. Heute verbindet sich mit beiden die größte Radioschulorganisation Lateinamerikas. Zunächst mit Unterstützung der UNO, der dann viele andere Stellen folgten, ist eine gewaltige, auch politisch einflußreiche Organisation entstanden. Ist dieses Unternehmen nun heute noch zeitgemäß? Die gründliche Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß es der ACPO schon vor Jahren gelungen sei, „breite Massen des Bauerntums aus dem Immobilismus der Resignation herauszureißen und in ihnen Bedürfnisse zu wecken“. Jetzt gehe es aber darum, „diese Bedürfnisse entweder zu befriedigen oder in den Strom wirtschaftlich und gesellschaftlich relevanter schöpferischer Dynamik zu kanalisieren“ (S. 157 f.). „Wenn ACPO den Herausforderungen der Zukunft ein größeres Gewicht beimißt als den Erfolgen der Vergangenheit, dann muß sie den Anschluß finden an eine Entwicklung, an deren Einleitung sie selbst in nicht unerheblichem Maße mitgewirkt hat“ (S. 158).

Die 1969 erschienene deutsche Studie ist inzwischen auch in spanischer Sprache in Bogotá erschienen. Der besondere Reiz dieser spanischen Ausgabe, die von der ACPO selbst besorgt wurde, besteht darin, daß sie neben einer Übersetzung des deutschen Textes zugleich einen Kommentar bringt, um die kritischen Bemerkungen der deutschen Untersuchungskommission zu korrigieren. So wird denn auch als einer der Gründe für diese spanische Ausgabe angegeben, daß man mit manchen Aussagen nicht einverstanden sei. Außerdem handle es sich — so ACPO — um eine Studie, die deutsche und andere Stellen in ihrer Einstellung ACPO gegenüber beeinflussen werde. Andererseits gibt man zu, daß eine solche Studie großen praktischen Nutzen habe: die Kommentare aus Bogotá werden als Resultat der Selbstkritik bezeichnet, die man anhand der deutschen Studie Punkt für Punkt vorgenommen habe (S.

59 f.). Die spanische Ausgabe bringt neben Einzelkommentaren innerhalb des ursprünglichen Textes, die grafisch klar als solche abgehoben sind (Fettsatz), eine längere Einleitung (S. 9—42), in der mehr grundsätzlich auf Einzelfragen eingegangen wird, wie etwa: Ist die Zielsetzung der ACPO noch aktuell? Revolution und Subversion. Verlust des Kontaktes zu den Bauern. ACPO und die Regierung. Selbstfinanzierung usw.

Als besonderer Wert der deutschen Studie wird von der ACPO bezeichnet, daß sie es verstanden habe, die enormen Aktivitäten dieser Organisation zu systematisieren. Auf dieser Grundlage könnten andere Studien entstehen; ein besserer Dialog über die Aktivität und Effektivität der durch das Unternehmen realisierten Einflüsse sei dadurch möglich (S. 42).

F. J. Eilers

Franz Ronneberger (Hrsg.): Sozialisation durch Massenkommunikation. Stuttgart 1971 (Ferdinand Enke Verlag, Reihe „Der Mensch als soziales und personales Wesen“, Bd. 4). XV u. 440 Seiten.

Ohne daß dies von den Verantwortlichen der Reihe beabsichtigt gewesen sein mag, ist hier ein neues Lehrbuch der Publizistikwissenschaft entstanden, gewissermaßen auf Vorrat für die Zeit, da an allen deutschen Instituten der Publizistikwissenschaft wieder ungestört durch eifernden politischen Aktionismus gearbeitet werden kann — und nicht nur in Nürnberg, wo der verdienstvolle Herausgeber Franz Ronneberger lehrt. Sein Beitrag in dem Sammelband trägt den gleichen Titel wie der ganze Band, und er führt zu dem Schluß, daß das Herausforderungswort ‚Sozialisation‘ in der Lage ist, die bisherigen Ergebnisse und auch die noch ergebnislosen Anstrengungen der gesellschaftsbezogenen Kommunikationswissenschaft zu integrieren. Den Autor selbst hat es zu einer kurzen und trotzdem nicht zu abstrakten, in manchen Teilen sogar wohlthuend anschaulichen Zusammenfassung angetrieben, so daß man Ronnebergers Aufsatz getrost als Grundlage solide angeleiteter Einführungsseminare verwenden kann, — nicht nur in der Disziplin selbst, sondern auch in jenen Nachbarfächern, die sich zunehmend für Massenkommunikation zu interessieren be-

ginnen: Theologie, Pädagogik und Soziologie. Ronnebergers Ansätze — und die einiger Mitarbeiter des Bandes ebenso — gehen aus von der Systemtheorie, vornehmlich in ihrer von N. Luhmann geprägten Entwicklung. Diese Basis wird jedoch nicht zum Glaubenssatz erhoben, sondern als einer von möglichen Grunderklärungsversuchen angeboten.

Auf die einzelnen Beiträge kritisch einzugehen, verbietet uns der Raum. Eine Nennung der Autoren und Titel bietet einen schwachen Ersatz. Es schreiben F. Neidhardt über ‚Modernisierung‘ der Erziehung. Ansätze und Thesen zu einer Soziologie der Sozialisation, G. Wurzbacher zur Operationalisierung der Sozialisationstheorie, F. Ronneberger über Sozialisation durch Massenkommunikation, G. Portele über Lernen und Sozialisation, M. Rühl über Berufliche Sozialisation von Kommunikatoren (Zum Beispiel: Volontäre), W. R. Langenbucher über den Lokalredakteur als Sozialisator und Sozialisand im Prozeß der Lokalkommunikation, H. Kreutz über Einfluß von Massenmedien, persönlichen Kontakt und formelle Organisation, J. Franke, J. Bortz, P. Braune und R. Klockhaus über Enkulturationswirkung des regelmäßigen Lesens von Tageszeitungen, K. Stosberg über Hypothesen und Ergebnisse der Wirkungsforschung im Hinblick auf Sozialisation durch Massenkommunikation, H. Sturm über Fernsehen und Entwicklung der Intelligenz, R. Klockhaus über Soziale Dispositionen und Sozialisationschancen der Massenmedien, B. Balla über Funktionswandel der Massenmedien in totalitären Systemen, G. Maletzke über Sozialisationsprobleme der Massenkommunikation in Entwicklungsländern, P. W. Meyer und B. Koller über die Rolle der Wirtschaftswerbung bei der Sozialisation, C. Burrichter über Theoretische Aspekte zur politischen Sozialisation durch das Fernsehen und I. Friedrich über die Funktion der politischen Kontrolle durch das Massenkommunikationssystem im Sozialisationsprozeß.

Das gesamte Feld heutiger Massenkommunikation ist also, soweit der Anreiz ‚Sozialisation‘ Antwort verspricht, mindestens in wichtigen Teilen abgedeckt. Im engeren fachlichen Sinne sind besonders wichtig die Arbeiten von Manfred Rühl und Henrik Kreutz. Rühl trägt genaue Beobachtungen zur

aktuellen Diskussion über die Journalistenausbildung bei (die leider von den Betroffenen selbst immer noch nicht aktuell genug empfunden wird), — Kreutz stellt sich in die Reihe der Kritiker der Two-step-flow- und Opinion leader-Hypothese, belegt jedoch seine Kritik mit einer eigenen aufschlußreichen Forschungsarbeit über das Medienzuwendungsverhalten österreichischer katholischer Jungarbeiterinnen. Er kann nachweisen, daß die ‚formelle Organisation‘ (und keineswegs nur die kleine Gruppe) — in diesem Fall konkret die Kirche und die Katholische Arbeiterjugend (Österreichs) — deutliche Einflüsse auf Medienzuwendung und Medienutzung ihrer Mitglieder ausüben. Diese Studie verdiente in größerem Rahmen nachvollzogen zu werden, umso mehr als Kreutz‘ These von der Fähigkeit der Massenmedien, sich selbst Opinion leader und „Kleingruppen“ zu schaffen, auf breiterer Basis geprüft werden sollte. Schließlich verdienen auch die Einleitungsthesen von Friedhelm Neidhardt die besondere Aufmerksamkeit der publizistischen Kommunikationswissenschaft. Die Entfaltung des Modernisierungsbegriffs dürfte in der Urfrage nach dem Sinn von Publizistik über Praktiken Verankerung im (nachbarlich angesiedelten) Begriff des Kulturwandels hinausführen. Auch die auf Kommunikation und Gesellschaft bezogene Theologie dürfte sich hier anregen lassen und so eine Basis für mindestens teil-empirische Arbeit gewinnen können.

Den angeführten Vorzügen des Ronnebergerschen Bandes steht im Hinblick auf die Arbeit mit Studierenden ein gewichtiger Nachteil gegenüber: der zu hohe Preis des Buches. Hier wäre der Markt für eine echte Studienausgabe, die nicht viel mehr als DM 20,— kosten dürfte.

M. Schmolke

Felix Schlösser (Hrsg.): Was bleibt vom Worte Gottes? Glaubensverkündigung in neuer Sprache. Limburg 1968 (Lahn-Verlag). 190 Seiten.

Das Problem der sprachlichen Formulierung stellt sich heute überall, besonders nachdrücklich, weil nahezu ganz auf das Wort angewiesen, im Bereich der Glaubenserfahrung und Glaubensverkündigung. Es wird seit einigen Jahren viel darüber geschrieben, qua-

lifiziert, aber auch viel Mittelmäßiges. Über Sprache weiß ja jeder Bescheid. Subjektive Sympathiehaltungen beherrschen die religiös-theologischen Publikationen auf diesem Sektor. Man ist schnell mit Kritik und billigen Lösungsversuchen zur Hand. Kritik an Predigt und Verkündigung müßte aber die Fähigkeit, mit Sprache selbst umzugehen, voraussetzen. Hier liegt das Dilemma, das in nächster Zeit nicht besser, eher noch fataler wird. Es handelt sich aber nicht zuerst um ein Sprachproblem, sondern um eine Drückbergerei in Glaubensaussagen, im Freiheitsvollzug des Lebens. Das gegenwärtige Sprachgeschwätz, auch in der volkssprachlichen Liturgie, gegen die prinzipiell nichts einzuwenden ist, macht dies mehr als deutlich.

Mit solchen Gedanken soll keineswegs der mir seit längerer Zeit vorliegende Sammelband „Was bleibt vom Worte Gottes?“ abqualifiziert werden. Er muß aber vor diesem Hintergrund gesehen werden. Exegese, Pastoraltheologie, Religionspädagogik, Homiletik, Sprachwissenschaft, Literaturkritik und feuilletonistische Öffentlichkeitsarbeit sollen hier gemeinsam Auskunft geben. Das ist ein hochlöbliches Unternehmen. Nun gibt aber jeder einzelne für sich Auskunft, setzt einer eigenen Fahrte nach, so daß man gewiß brauchbare Einzeleinsichten wahrnehmen kann. Aber das Fazit aus allem muß der Leser allein ziehen. Nichts gegen einen kreativen Leser, aber unter den gegebenen Verhältnissen ist er überfordert. Da das Sprachdilemma den einzelnen Disziplinen gemeinsam ist, müßte es auch über die äußere Koordination hinaus eine innere Auseinandersetzung im Wissen um die Position der anderen geben. Jeder hat seine Gesprächspartner aus seinem Vorwissen mitgebracht, aber berücksichtigt werden nicht die, die neben ihm stehen. Das ist leicht das Schicksal von Sammelbänden.

Es ist nicht möglich, auf jeden Beitrag näher einzugehen. Einige Themen kehren aber als mögliche Hauptdiskussionsthemen immer wieder. So erscheint vielerorts die Problematik von Sakralsprache und profaner Sprache, in der Einführung von Schlösser, im exegetischen Beitrag von Blank, in der soziologischen Fragestellung von Vilma Sturm. Vor drei, vier Jahren war es eine beliebte Modeerscheinung, die Sakralsprache alten Stils zu-

gunsten der profanen Sprechweise zu diffamieren. Heute, da sich gezeigt hat, daß die rein profane Sprechweise auch nicht weiter hilft, muß man differenzieren. Ich selbst habe damals den Begriff der sakralen Sprache angeboten, der die Transparenz der Glaubenserfahrung innerhalb menschlich belangvollen Sprechens einschließt: Ein gewöhnliches Mahl ist noch immer nicht eine Eucharistiefeier. Die Dimension des Glaubens muß eigens berücksichtigt sein.

Eine andere durchgehende Thematik ist in diesen Beiträgen der Versuch, eine Nähe zur Literatur zu gewinnen und damit zu arbeiten. Wenn mit der Kategorie der Verfremdung im Sinne Brechts umgegangen wird, dann ist dies noch ein Nachholbedarf, eine einseitige Form religiöser Distanz und Reflexion. Vielleicht kann man überhaupt von einer Überschätzung des Begriffs „Wort Gottes“ sprechen. Oft tritt diese Vokabel in eine Leerstelle, die genauer benannt werden könnte. Indem man das Wort Gottes nicht verehrt, sondern nach seiner Aussagequalität befragt, wie es in verschiedenen Beiträgen geschieht, wird es zum Motor einer künftigen Sprache der Verkündigung. Man erkennt die Nachwirkung der Hermeneutik, die wiederum ein durchgängiges Prinzip gewesen sein könnte zur gemeinsamen Erörterung.

Mit diesem Buch wird ein bestimmter Diskussionsstand festgehalten, durchaus erfreulich. Aber das Problem der sprachlichen Formulierung ist noch nicht ausdiskutiert.

W. Gössmann

Unda-Asia: Meeting of the Catholic Broadcasters of Asia, sponsored by Unda-Asia and hosted by Rufino J. Cardinal Santos at Radio Veritas, Quezon City, Philippines, February 22–26, 1971. Manila 1971 (James B. Reuter, P. O. Box 2722, Manila). 480 Seiten.

Die Veröffentlichung von Tagungsberichten ist nicht immer einfach. Vom einen Extrem des bloßen Gerippes bis zur Abschrift aller Tonbänder und deren Veröffentlichung gibt es viele Möglichkeiten. Dem letzteren Extrem ist der Berichtband über die von Unda-Asien veranstaltete zweite Versammlung der katholischen Rundfunkleute Asiens verfallen. Gewiß ist man für kleine Details der Dis-

kussion, die gerade dem Fachmann einiges offenbaren können, dankbar. Durchgehend fehlt es dem Band aber an einer gründlichen Redaktion. (Liegt es daran, daß dieses Buch von Rundfunk- und nicht von Pressejournalisten veröffentlicht wurde?) Wer nicht in Manila war, verfügt mit diesem Buch zumindest über jedes oder fast jedes öffentlich gesprochene Wort.

Leider ist man auch in der Wiedergabe der Länderberichte, die doch eigentlich umfassend als ein Bericht gegeben werden oder zumindest zusammenhängend gedruckt werden sollten, nicht konsequent. So gibt es etwa von Taiwan zwei Berichte, die auf den Seiten 168 bis 177 und 189 bis 194 stehen, während Vietnam auf den Seiten 183 bis 188 und 198 bis 201 zu finden ist. Die ausführlichen „Minutes“ der Konferenz, d. h. der mündliche Vortrag der betreffenden Länderrepräsentanten und die Diskussion ihrer Berichte, finden sich dann wieder an anderen Stellen (Indien S. 276 ff., Indonesien 281 ff., Korea 290 ff., usw.). Dasselbe gilt für die Diskussion der Referate, die u. a. gehalten wurden über die Kommunikationsbeschlüsse der Panasiatischen Bischofskonferenz, Kommunikation für Entwicklungsarbeit als ökumenische Aufgabe, die Entwicklung religiösen Verhaltens durch Kommunikationsmedien, Christentum und Massenmedien in Asien, über Bildungsfernsehen in Asien usw. Leider findet sich auf den Seiten mit den Referatstexten auch nicht ein einziger Hinweis auf deren spätere (wörtlich wiedergegebene) Diskussion, die zur Beurteilung einer solchen Konferenz und zur Ergänzung der von den Referenten dargelegten Gedanken unbedingt notwendig erscheint.

Von den Empfehlungen der Konferenz zu acht Themenkreisen (S. 435—458) muß vor allem erwähnt werden, daß zwei dieser Texte nachträglich als die offizielle Meinung von Unda-Asien herausgestellt wurden: jene über „Programming for Development“ (S. 436) und „Mainland China“ (S. 446). Die auf den Seiten 464 bis 467 wiedergegebene ausgewählte Bibliographie über religiösen Rundfunk ist wahrhaftig „auswählend“, geht aber andererseits weit über das strenge Thema religiösen Rundfunks hinaus. Diese Seiten hätte man sich sparen können, zumal sie vom „Journal of Broadcasting“ von 1965 (sic!) übernommen wurden.

Druckfehler (oder Hörfehler?) gibt es überall, hier sind sie aber besonders zu erwähnen, weil sie so häufig vorkommen und sogar zum Lachen reizen. So, wenn z. B. der damalige Direktor von Radio Veritas, P. Rodriguo Guillermo, in der Diskussion von P. Bustos als „Captain Guillermo“ (oder war es so gesagt und gemeint?) angeredet wird.

Trotz dieser Unzulänglichkeiten ist jeder Mann, der sich mit katholischer Rundfunkarbeit in Asien beschäftigt, dankbar für den Bericht. Auch wenn man wegen der schlechten redaktionellen Leistung mehr blättern, sorgfältiger lesen und selbst einige Seitenverweise anbringen muß.

K. Alten

Michael Schmolke: Die schlechte Presse. Katholiken und Publizistik zwischen „Katholik“ und „Publik“ (1821—1968). Münster 1971 (Regensberg). 428 Seiten.

Die katholische Kirche, deren große Tradition auf ihrer weitverbreiteten Überzeugungskraft fußt, hinkt seit Jahrzehnten hinter dem publizistischen Vormarsch kirchenfremder und kirchenfeindlicher Ideologien her. Die Massenmedien sind das Niemandsland des Christentums geworden, besonders des katholischen, und noch ist kein Heiliger Dominikus in Sicht, der die Macht des Wortes mit neuen Mitteln und in neuen Größenordnungen zur Geltung brächte! Die Kommunikationsmittel breiten sich explosiv aus: ohne die Kirche, gegen die Kirche, an der Kirche vorbei.

Wer die heutige Lage verstehen will, greife das Stichwort „Die schlechte Presse“ auf, das der Münsteraner Professor Michael Schmolke zum Titel gewählt hat für seine sorgsame Untersuchung der katholischen Publizistik von 1821 bis 1968. Der in fünf Kapiteln gegliederten, sehr einprägsam argumentierenden Arbeit vorweg sind zwei Worte gestellt, die den Wandel andeuten. So: „Wir können nicht wahrhaft heimisch werden auf diesem Gebiete, das ursprünglich nicht unseres ist“ (Historisch-Politische Blätter 1861). Dann das Wort Otto Roeges von 1966: „Die Presse ist nicht mehr der böse Feind der Kirche.“

Aber sie wurde lange Zeit als solcher betrachtet, so lange, daß der Nachholbedarf an katholischen Presseleuten noch immer sehr

groß ist. Die Redaktionen der Tages- und Illustriertenpresse, von Funk und Fernsehen sind zum überwiegenden Teil von Nichtkatholiken besetzt, obwohl es genug Talente in diesem etwas bildungsbenachteiligten Volksteil gibt, wie gutgemachte Kirchenzeitungen und -zeitschriften beweisen. Gegenüber der freien Presse bleiben katholische Akademiker bis heute weitgehend abstinente.

Schmolke hat herausgefunden, daß spätestens 1842 die „schlechte Presse“ in katholischen Kreisen soweit geläufig war, daß sie „auf ihre die spezifische Schlechtigkeit ausmachenden Eigenschaften hin abgeklopft und angeprangert werden konnte“. Fünf Eigenschaften wurden in den Mainzer „Sonntagsblättern zu Belehrung und Erbauung“ genannt: die schlechte Presse sei deshalb schlecht, weil sie 1. keinen persönlichen Gott anerkenne, 2. den Zusammenhang des Menschen mit Gott leugne, 3. offenbarungsfeindlich und „irreligiös“, 4. materialistisch und 5. revolutionär sei.

Aber schon zwei Jahre später konnte die Zeitung „Katholik“ das Jammern über die schlechte Presse tadeln. Der Zeitgeist, gegen den der „Katholik“ vorging, konnte verschiedene Inhalte haben. Zunächst waren es der Liberalismus und der als kirchenkämpferisch aufgefaßte Protestantismus und später der Sozialismus, der mit dem kämpferischen Atheismus manches Bündnis geschlossen hatte. Im katholischen Weltbild wurde die liberale oder neutrale Presse als Angriffsspitze des abzuwehrenden Zeitgeistes angesehen, dann nach kirchlichem Sittengesetz mit dem Feind gleichgesetzt. Es war also, wie Schmolke nachweist, eine defensive, eine Abwehrkampfführung.

Schmolke macht auch glaubhaft, daß unter dem Eigenschaftswort „schlecht“ nicht die journalistische Machart verstanden wurde, vielmehr schon früh der journalistische Pfiff der nichtkirchlichen Presse durchschaut und als „lebendig, anregend und geistreich“ anerkannt wurde. Diese Einreihung ging sogar soweit, daß man ein Blatt, das interessant war und viele Leser hatte, automatisch verdächtigte, zur schlechten Presse zu gehören. Dagegen stand die „gute Presse“ im Ruf, nicht spannend genug zu sein. Viele Lesestoffe waren „tabu“, so z. B. Liebesgeschichten im Unterhaltungsteil. Der Zwang, eine

Anzahl von Tabus zu berücksichtigen, machte die „gute“ Presse zu einer, wie Schmolke mit Recht feststellt: beschränkten Presse. Weiter heißt es in der beherzigungswerten Darstellung des Münsteraner Publizisten: „Die schlechte Presse als Gesamtkomplex negativer Vorstellungen, Warnungen, Verbote und Anweisungen kann als der große Schatten gesehen werden, der von Deutschlands Katholiken selbst ins Gewaltige projiziert, ihr Verhältnis zur Medienpublizistik länger verdunkelte, als dies bei nüchternem Tageslicht, wie es z. B. Karl Muth über die literarischen Zustände im katholischen Deutschland auszugießen sich bemühte, nötig gewesen wäre — und viel länger, als es diesem Verhältnis bekömmlich sein konnte.“

Es fragt sich, ob der Durchbruch in jenes publizistische „Verheißene Land“ dort beginnt, wo Informations- und Meinungsfreiheit an die Stelle von Belehrungen und Warnungen treten sollen, wo statt Bewahrung die Bewährung verlangt wird. Das wird nach Schmolke davon abhängen, wie schnell sich die deutschen Katholiken aus dem Bann der „schlechten Presse“ befreien können.

Die katholische Publizistik hat lange Zeit das Publikum vernachlässigt. Die Auswahl von Journalisten erfolgte manchmal weniger nach ihrer fachlichen Eignung als nach ihrem apostolischen Eifer. Dadurch kam oft das journalistische Mittelmaß an die entscheidenden Schreibtische zu Lasten und unter Mißachtung des Publikums. Statt Verständnis für die Zurückhaltung der potentiellen Leserschaft zu zeigen, kam es zur Publikumsbeschimpfung; so zitiert der Verfasser den Kritiker Karl Wies: „Der katholische Abonnent versagt.“

Schmolke befindet, daß auch heute noch die Haltung vieler Katholiken gegenüber ihrer Presse vom Opfergeist bestimmt ist. So ermittelte der „Publik“-Initiator Hans Suttner, daß „die gutkatholische Familie mehrere katholische Blätter aus karikativen Gründen hält“.

Zeitungen jedoch, die nur extensive Spendenquittungen sind und nicht einem Informationsbedürfnis gerecht werden, sind — so muß der Leser des Schmolke-Buches schlie-

ßen — eher als „schlechte Presse“ zu bezeichnen als die „schlechte Presse“, das Schreckgespenst der Katholiken vor hundert Jahren.

Die als Habilitationsschrift in Münster vorgelegte Arbeit Schmolkes teilt die Untersuchung in fünf Zeiträume ein, deren erster von 1821 bis 1860, „von der Artikulierung neuen Bewußtseins zur Erfahrung der Grenzen“, vorstößt. Das zweite Kapitel reicht von 1860 bis 1878, vom „Volksblatt zur Kaplanspresse“. Einen Aufschwung verzeichnet das dritte Kapitel, 1872 bis 1932, mit neuen theologischen Aspekten: von der Zentrumszeitung zum katholischen Generalanzeiger, wobei auf den Altmeister der Publizisten im katholischen Deutschland, Emil Dovifat, und seinen Einsatz für die moderne katholische Massenpresse hingewiesen wird. Die Zeit von 1933 bis 1968 behandelt das vierte Kapitel. Ausgehend von der „erzwungenen Verkirklichung“ durch Hitler bis zum Postulat der Demokratisierung. Das Schlußkapitel bewegt den „Bannkreis der Vorurteile“.

Kanzel, Klerikalismus, Zentralismus sind einige der durchleuchteten Zeitbegriffe.

Die verdienstvolle und ins Mark kirchlicher Publikationsscheu vorstoßende Darstellung Schmolkes muß jeder Publizist, der als Katholik in der nichtkirchlich gebundenen freien Tagespublizistik tätig ist, als Ermutigung auffassen: die auch von den Päpsten entdeckten Massenkommunikationsmittel nicht preiszugeben, sondern sich ihrer zu bedienen. Voraussetzung dafür — das weist Schmolke in ebenso behutsamer wie anpackender Weise nach — ist aber zunächst die journalistische Eignung, das publizistische Gespür, das grafische und funkische Können.

Die Fortsetzung zu Michael Schmolkes Untersuchung, die durch ein umfassendes Quellen- und Namensregister jederzeit zu zitieren und zu beherzigen ist, könnte ein neuer Schmolke werden etwa mit dem Arbeitstitel: der unbegrenzte Spielraum katholischer Publizistik an der Schwelle des Jahres 2000.

K. Simons

KURZBESPRECHUNGEN

Jörg Aufermann, Peter Heilmann, Hubertus Hüppauf, C. Wolfgang Müller, Ulrich Neveling, Gernot Wersig: Pressekonzentration. Eine kritische Materialsichtung und -systematisierung. München/Berlin 1971 (Verlag Dokumentation in der Arbeitsgemeinschaftsreihe „UTB“, Bd. 69). 389 Seiten.

Der Untertitel will beachtet sein: Es handelt sich nicht um eine durchgehende Darstellung des gesellschaftlich-politischen Vorganges Pressekonzentration, sondern um eine Sammlung und Sichtung des Materials dazu, das verschiedenen systematisierenden Ansätzen unterworfen wird, — sowohl im Teil I (Literaturbericht) als auch im Teil III (Pressekonzentration und Meinungsfreiheit. Versuch der Systematisierung von Ursachen, Folgen und Maßnahmen) und schließlich auch im Schlußkapitel ‚Ausblick‘: Hier schlagen die Autoren vier Schwerpunkte künftiger Pressekonzentrationsforschung vor: 1. im Bereich des Kommunikationsmarktmodells, 2. im Bereich der Ursachen der Pressekonzentration,

3. im Bereich der Folgen der Pressekonzentration und 4. im Bereich der Maßnahmen zur Bekämpfung der Pressekonzentration. Teil II bringt, unterteilt nach Zeitschriftenbeiträgen und Monographien (bzw. Sammelbänden) eine Bibliographie, die mit verhältnismäßig ausführlichen Inhaltsreferaten der bibliographierten Veröffentlichungen ausgestattet ist, die bei den Buchveröffentlichungen gelegentlich in kurze Rezensionen übergehen. Im übrigen wird hier auch Dokumentationsmaterial im weiteren Sinne (z. B. Bundestagsfragestunde, spekulative Gesetzentwürfe u. ä.) mit ausgewertet. Die Autoren haben eine nützliche Arbeitsplattform geschaffen, die leider (in der Regel) nur bis Ende 1968 reicht. Sie haben obendrein eine wohlthuend sachliche Bescheidenheit dokumentiert, die sich mancher kommunikationspolitische Arbeitskreis und manches publizistische Seminar (das bei Aufermann u. a. im übrigen Arbeitsanregungen in Fülle fände) zum Vorbild nehmen könnte: „Wir waren uns klar, daß eine so konzipierte Studie eine Aufgabe nicht

würde lösen können: die Verifizierung oder Falsifizierung der im Augenblick wichtigsten Vermutung, daß die gegenwärtige Pressekonzentration tatsächlich zu einem Schrumpfen und Verzerren des dem einzelnen Bürger zur Verfügung stehenden Informationsangebotes führe.“

S. C.

Werner Becker: Demokratie des sozialen Rechts. Die politische Haltung der Frankfurter Zeitung, der Vossischen Zeitung und des Berliner Tageblatts 1918—1924. Göttingen 1971 (Verlag Musterschmidt). 320 Seiten.

Das Werk stellt eine sorgfältig dokumentierte, dabei flüssig geschriebene Monographie der führenden linksliberalen Tageszeitungen in den ersten Jahren der Weimarer Republik dar. Daß diese von dem verstorbenen Historiker Franz Schnabel angeregte Münchener Dissertation von 1965 erst jetzt in Buchform erscheint, kann man nur als bedauerlich bezeichnen. Aber der Eingeweihte weiß um die Schwierigkeiten einer Drucklegung von Dissertationen.

Für jedes der drei Blätter gesondert werden die Haltung zur Umwälzung von 1918 sowie die Auseinandersetzung mit innen-, sozial- und außenpolitischen Fragen bis 1924 abgehandelt. In der Zusammenfassung vergleicht und wertet der Verf. die drei Zeitungen im Kontext der linksliberalen politischen Strömungen der Zeit; geistiges und politisches Profil gewinnen die Blätter durch die sie tragenden leitenden Redakteure, die äußerst plastisch gezeichnet werden (u. a. Arthur Feiler, Bernhard Guttman, Georg Bernhard, Theodor Wolff).

Ein Blick auf die Anfeindungen von Rechtsradikalen und Antisemiten sowie eine Skizze des von Spannungen und Mißverständnissen gekennzeichneten Verhältnisses der drei Zeitungen zur DDP runden die Darstellung ab. Ein Einfluß auf die Tagespolitik war praktisch nicht gegeben.

Dem sehr lesenswerten Werk entspricht ein ausgezeichnete kritischer Apparat: mit sorgfältig zusammengetragenen Biographien der führenden Redakteure (ihre Hauptschriften und Literatur über sie eingeschlossen) und

mit einer ausführlichen Bibliographie zu den drei behandelten Zeitungen.

In der Beschränkung auf einen Ausschnitt aus der Pressegeschichte der Weimarer Republik, der darüber hinaus zu Einsichten allgemeinerer Art über Demokratie und Linksliberalismus in Deutschland hinführt, hat W. Becker einen in sich abgerundeten und vom Urteil her ausgewogenen Beitrag zur Zeitgeschichte geleistet.

U. K.

Else Bogel/Elger Blümm: Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben, 2 Bände. Bremen 1971 (Schünemann Universitätsverlag, Reihe „Studien zur Publizistik — Bremer Reihe, Deutsche Presseforschung“, Bd. 17). XXXI. u. 308, 321 Seiten.

Die Arbeit der Deutschen Presseforschung in Bremen blüht im Verborgenen. Gelegentlich lassen Entdeckungen aufhorchen, so etwa die Auffindung der (vermutlich) ersten deutschen Tageszeitung (Leipzig 1650). Die jahrzehntelange Arbeit hat jedoch schon mannigfache Früchte getragen. Dies gilt insbesondere für das Aufspüren, Sammeln, Identifizieren und Verorten historischer deutscher Zeitungs- und Zeitschriftenbestände. Zwei noble 300-Seiten-Bände legen jetzt ein Arbeitsergebnis vor, zu dem die deutsche Zeitungswissenschaft schon einmal, in den dreißiger Jahren, einen Anlauf genommen hat: eine vermutlich nahezu vollständige, wenn auch noch nicht in den Einzelheiten vollständig erforschte Bestandsaufnahme der deutschen Zeitungen im 17. Jahrhundert. Walter Schöne in Leipzig hatte 1939 die beiden Facsimile-Ausgaben des „Aviso“ und der „Relation“, 1940 den Facsimile-Sammelband „Die deutsche Zeitung des siebzehnten Jahrhunderts in Abbildungen“ herausgegeben. Sein Werk blieb Torso. Ungleich vollständiger, wenngleich nicht ganz so großzügig im Abbildungsteil (= Bd. II) ist die Arbeit von Bogel und Blümm. Der Textband (I) bietet nach einer forschungsgeschichtlichen Einleitung in der Hauptsache das Bestandsverzeichnis (S. 1—284) der bis heute dingfest gemachten Titel, in zeitlicher Reihenfolge, von 1609 — „Relation Aller Fürnemmen und gedenkwürdigen Historien“ (Straßburg) — bis 1699 — „Gothaische Wö-

chentlich-eingelauffene Gazetten“. Der Umgang mit dem Bestandsverzeichnis wird durch Titel-, Namen-, Druckort- und Fundortregister erleichtert.

Zu jeder Zeitung werden (soweit vorhanden) angegeben: in der Titelspalte (fett) Bestandszeitraum, Erscheinungsort und Kurztitel (ausgehend von der ältesten Form); darunter unter A alle Titel, unter B Erscheinungsort, unter C die erhaltenen Bestände, unter D deren Fundorte; unter E wird eine Objektbeschreibung gegeben, unter F die Geschichte (soweit erforscht) dargestellt und unter G die Sekundärliteratur angeführt. Ordnungseinheit ist das Zeitungsunternehmen als Traditionsträger, nicht der einzelne Titel. Wird ein Objekt im 2. Band abgebildet (das gilt für die meisten), so führt ein kursiv gesetzter Verweis dorthin. — Die Bogel/Blühm-Bestandsaufnahme dürfte in den nächsten Jahren zu den Standard-Nachschlagemitteln der publizistik- wie allgemein historischen Forschung gehören.

M. S.

Heribert Heinrichs: Audio-visuelle Praxis in Wort und Bild, Geräte, Technik, Methode. München 1972 (Kösel-Verlag). 278 Seiten.

Ein praktisches Nachschlagewerk von hohem Informationswert hat der bekannte Leiter des Audio-visuellen Zentrums der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen in Hildesheim mit diesem Buch geschaffen. Die Bereiche Tonband, Schallplatte, Rundfunk, Sprachlehranlagen, Fotografie, Dia-Projektion, Episkope, Filmen, Unterrichtsfilm, Projektionswände und Fernsehen werden behandelt. Es geht dabei um technische und methodologische Informationen, die jeweils unter pädagogischem Gesichtspunkt gegeben werden.

Der Verfasser hat bereits 1971 ein „Lexikon der audio-visuellen Bildungsmittel“ herausgegeben, das hier von der Praxis her ergänzt werden soll. Es werden Geräte in Text und Bild vorgestellt und ihre Handhabung beschrieben. Welche Geräte sind für welchen pädagogischen Zweck am besten? Welche Voraussetzungen müssen erfüllt werden, damit man bestimmte Ziele mit Hilfe der AV-Medien erreicht? Wie führt man Schüler in die Filmgestaltungspraxis ein? Wie arbeitet ein Videorecorder, und wie kann er in der

Schule eingesetzt werden? Welche Geräte kann man für eine Tonbildschau im Unterricht empfehlen? Was muß man bei Einrichtung und Gebrauch eines Sprachlabors wissen? Das sind beispielhaft einige von vielen Fragen, die Heinrichs in seinem praktischen Nachschlagewerk behandelt. Ein ausführliches Sachregister schließt das Buch ab. Gewünscht hätte man sich u. a. noch ein Anschriftenverzeichnis der Hersteller besprochener (und abgebildeter) Geräte, die ja meist nicht unmittelbar über den örtlichen Handel sofort greifbar sein dürften. Ein solches Verzeichnis kann auch durch den Anzeigenteil des Buches nicht ersetzt werden, der wohl mehr der Senkung des Verkaufspreises dienen sollte.

Es ist klar, daß gerade ein solches Nachschlagewerk bei der rapiden technischen Entwicklung der modernen AV-Geräte bald veraltet. Trotzdem ist es gut, einmal eine Gesamtübersicht unter pädagogischem Aspekt zu haben, die sicherlich zu gegebener Zeit ergänzt werden wird.

F. E.

Guy Hennebelle: Les Cinemas Africains en 1972. Dakar 1972 (Société Africaine d'Édition, 12, Avenue Jean-Jaurès). 371 Seiten.

Wohl das erste ausführliche Buch über Film in Afrika ist hier anzuzeigen. Auf 371 illustrierten Seiten haben Guy Hennebelle und seine sieben weiteren Mitarbeiter versucht, alles zusammenzutragen, was an Information zum Thema zu finden war. Fünf Hauptschwierigkeiten der Filmarbeit werden in der Einleitung hervorgehoben: 1. Der Geschmack der Öffentlichkeit, 2. die Zensur, 3. der Einfluß auswärtiger Filme, 4. die Schwierigkeit für afrikanische Produktionen, überhaupt ins Programm zu kommen und 5. die Schwierigkeit der Produktion selbst.

Im wesentlichen sind die Informationen des Buches dann geographisch gegliedert: die Maghreb-Staaten, das französisch-sprechende, das englisch-sprechende Schwarz- und Südafrika. Die nordafrikanischen Staaten werden — auch weil dort die eigene Produktion am meisten entwickelt ist — am ausführlichsten behandelt. So gibt es eigene, z. T. sehr ausführliche Kapitel über den ägyptischen, algerischen, tunesischen und marok-

kanischen Film (S. 13—81, 105—188). Ausdrücklich wird auch der Film im Senegal, der Elfenbeinküste, Nigeria, Guinea, Gabun und dem Kongo behandelt, wobei es allerdings in den meisten Fällen um Informationen geht, die sich an bestimmten Regisseuren orientieren. Dem Film im englischsprechenden Afrika und in Südafrika sind nur sehr kurze, zusammenfassende Kapitel gewidmet (S. 249—258, 261—267). Das wird von den Verfassern mit dem in englischsprechenden Ländern schwächer entwickelten afrikanischen Film begründet, dürfte bei einer französischsprachigen Publikation aber noch andere Gründe haben.

Den Darstellungen nach geographischen Zonen sind Kapitel über Themen und Ästhetik des afrikanischen Films (S. 85—102) und Kolonialismus und Film (S. 279—315) eingefügt. Kurzbiographien von 168 Cineasten und Verzeichnisse von Filmen, Artikeln und Publikationen zu Fragen afrikanischen Films schließen sich an. Dabei ist allerdings leider nur französischsprachige Literatur berücksichtigt.

Kann man gelegentlich von Publikationen feststellen, daß sie eine Lücke ausfüllen, so muß von diesem Buch gesagt werden, daß es einen Baustein zur Literatur über afrikanischen Film bietet, dem hoffentlich bald weitere (auch für den englischsprachigen Teil Afrikas) folgen werden. Immerhin ist es erstaunlich, festzustellen, was in den letzten zehn Jahren trotz aller Hindernisse in Afrika bereits gewachsen ist. Daß dieses Buch trotz der Verlagsanschrift von Dakar in Paris gedruckt und mitverlegt worden ist (Société Africaine d'Édition, 32, rue de l'Échiquier, Paris 10^e — LAF 31—26), ist allerdings wohl noch ein Indiz dafür, wie wenig sich das afrikanische Kino tatsächlich von Europa freigeschwommen hat.

F. J. E.

John Houghton: Here's how to be a Writer.

Derselbe: Here's how to write a Play. Lusaka 1971 (Multimedia Zambia). 18 und 17 Seiten.

Die Theorie hilft nicht. Nur das Tun, die Praxis führt weiter. Unter dieser Devise könnten zwei bescheidene, aber sehr praktische Publikationen stehen, die für den auf-

strebenden Afrikaner bestimmt sind. John Houghton, Pressechef der ökumenischen Vereinigung „Multimedia Zambia“, hat sie geschrieben. Wie man einen Artikel und wie man ein Theaterstück schreibt, wird kurz, aber klar und gründlich Schritt für Schritt skizziert. Die beiden Bändchen erscheinen in einer Reihe, die sich „Here's How Books“ nennt. Sie sind für den alltäglichen Gebrauch bestimmt und behandeln auch Themen, wie man bessere Briefe schreibt, den Führerschein macht, wie man sich zum Landwirt ausbildet usw. Das Heft über das Theater beginnt mit einer Worterklärung von Theater. Auch wenn das Wort aus dem Griechischen stammt, ist gerade in Afrika zu fragen, ob die Sache „Theater“ erst von den Griechen stammt, wie der Verfasser meint. Gab es nicht auch vor den Griechen Theater — wohl auch in Afrika?

A. B.

Curtis D. MacDougall: Interpretative Reporting. 6. Auflage, London 1972 (Collier-Macmillan Publishers). 536 Seiten.

Eine Liste von gut 70 Namen geht dem Band voraus: es sind die Namen von Studenten, die zur Verbesserung des Buches beigetragen haben. Ungewöhnlich wie eine solche Liste ist auch der „Erfolg“ dieses Lehrbuches, das zu den ältesten Lehrbüchern der journalistischen Praxis in der englischsprachigen Welt gehören dürfte. Als Curtis D. MacDougall, jetzt emeritierter Professor für Journalismus der Northwestern University vor 40 Jahren zum ersten Mal sein Lehrbuch herausbrachte, trug es den schlichten Titel „Reporting for Beginners“. Die zweite Auflage 1938 erhielt dann schon jenen Titel, der seitdem zum Stichwort in der journalistischen Ausbildung geworden ist: Interpretative Reporting.

Die einfache Wiedergabe von Fakten ist zwar die erste Aufgabe des Reporters. Aber sie reicht nicht aus. Dem Rezipienten müssen Hintergründe, Vergleiche und Zusammenhänge gegeben werden, damit er das Ereignis in den richtigen Zusammenhang setzen und die Bedeutung abschätzen kann. An dieser Konzeption hat sich auch (nach Auflagen 1938, 1948, 1957 und 1963) in der neuen Ausgabe nichts geändert. Trotzdem betont der Verfasser, daß etwa ein Viertel neu ge-

schrieben sei. Dabei sieht er, daß sich auch im Journalismus fundamentale Änderungen vollziehen, denen er einen eigenen Abschnitt unter dem Titel „Giving it Feeling“ (S. 179 bis 198) widmet.

Änderungen in der Berichterstattung über kirchliche Ereignisse beurteilt MacDougall als „most important changes in journalistic newspractices in recent, perhaps all times“. Von der Gettoberichterstattung der religiösen Samstags- oder Sonntagsrubrik sind Ereignisse aus dem kirchlichen Leben in den allgemeinen Nachrichtenteil der Blätter gerutscht und von der früheren übertriebenen Vorsicht, ja nicht irgendwelche kontroversen Fragen anzuschneiden oder jemanden auch nur im geringsten zu beleidigen, sei nicht mehr viel geblieben. MacDougall führt diese Veränderungen in der religiösen Berichterstattung im wesentlichen auf das Zweite Vatikanische Konzil zurück, wo zum ersten Mal echte Diskussionen und Differenzen auch innerhalb einer bis dahin monolithisch-mittelalterlichen Institution vor einer größeren Öffentlichkeit Platz gefunden hätten (S. 439 f.). Innerhalb einer Generation hat sich auch das Gesamtbild der Religion und des religiösen Verhaltens in den Vereinigten Staaten verändert (S. 441).

Der Verfasser nennt die neueste Ausgabe seines Werkes ein „essentially how to do it book“. Wer das ‚Handwerkliche‘ eines guten Journalismus lernen will, ist mit diesem Buch gut beraten.

K. A.

Warren C. Price und Calder M. Pickett: An annotated Journalism Bibliography 1958—1968. Minneapolis 1970 (University of Minnesota Press). 285 Seiten.

Insgesamt 2172 Titel enthält diese Bibliographie aus dem Bereich des Journalismus. Unter den Begriff „Journalismus“ faßt der Verfasser u. a. Geschichte der Journalistik (Presse), speziell der USA, Kanadas und Großbritanniens; Biographien, Erfahrungsberichte und Anthologien von Journalisten; Presserecht; Ethik; journalistische Techniken; Ausbildung; Zeitschriften; Pressemanagement; Werbung; Marketing; Vertrieb; Kommunikationsforschung; Hörfunk und Fernsehen usw.

Das Werk ist eine Fortführung des 1959 von dem inzwischen verstorbenen Warren C. Price herausgegebenen Buches mit den bibliographischen Angaben über Werke, die von 1948—1958 erschienen sind. Der neue Band ist von Calder M. Pickett, Professor für Journalismus an der Universität von Kansas, herausgegeben. Das Werk enthält alle relevanten amerikanischen und auch viele englische Titel. Nach der fortlaufend nummerierten alphabetischen Aufstellung der Autoren folgt ein ausführliches Sachregister (50 Seiten!), in dem auch die Namen von Mitherausgebern und Mitarbeitern einzelner Sammelwerke aufgeführt sind. Zeitungstitel werden im Kursivdruck des Registers herausgehoben.

Im wesentlichen sind Buchveröffentlichungen, gelegentlich auch Zeitschriftenartikel aufgenommen. Fast jede Titeleintragung ist durch einen Informationssatz ergänzt, so daß man über den Titel hinaus verhältnismäßig gut informiert wird, in welchem Umfang, in welcher Richtung oder auch mit welchen Mitarbeitern ein Thema behandelt wird. Diese Notizen zusammen mit dem ausführlichen Register verraten eine äußerst solide und wertvolle Arbeit. Wer sich zu irgendeinem Bereich des Journalismus über die englischsprachige Literatur der Jahre 1958—1968 informieren oder wer über ein entsprechendes Thema arbeiten möchte, findet hier eine ausgezeichnete, zuverlässige Bibliographie, die in dieser Präzision wohl in keiner anderen europäischen Sprache existiert.

F. J. E.

Dieter Prokop (Hrsg.): Massenkommunikationsforschung 1: Produktion. Frankfurt/M. 1972 (Fischer Taschenbuch Verlag, Reihe „Bücher des Wissens“, Bd. 6151). 425 Seiten.

Eine u. E. überflüssige Sammlung von anderwärts (z. T. bereits mehrfach!) veröffentlichten Aufsätzen und Buchauszügen: Nur fünf (die Einleitung des Herausgebers mitgezählt) der 29 Texte sind Originalbeiträge. Kürzungen bei Ausschnittauswahlen sind nicht immer mit wissenschaftlich wünschenswerter Klarheit ausgewiesen. Die politische Richtung hingegen ist ganz eindeutig: Während ringsum Baader-Meinhof-Bomben gefertigt wurden, bekam Klaus Kreimeier Gelegenheit zum

Nachdruck seiner „Grundsätzlichen Überlegungen zur materialistischen Theorie der Massenmedien“ (zuerst in: „Sozialistische Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft“): „Den Widerspruch aber artikuliert gerade nicht die Theorie, so materialistisch sie sich immer geben mag: sie wünscht ihn nur herbei. — Praktisch wird der Widerspruch in der materiellen Gewalt, die die Massen aufbieten ... Ihr allein: der materiellen Gewalt — dient materialistische Theorie. Sie lehrt nicht die arbeitenden Massen, sondern lernt von ihnen. Sie kommandiert sie nicht, sondern bewaffnet sie“ (S. 409). Man möchte nur wissen, wie man Elisabeth Noelle-Neumann mit ihrem Aufsatz „Pressekonzentration und Meinungsbildung“ (zuerst in „Publizistik“ 1968, dann im Sammelband „Pressefreiheit“ des sog. Professorenarbeitskreises, 1970) in diese Gesellschaft komplimentiert hat. — Nicht ungefährlich scheint uns die Sammlung insbesondere für Laien zu sein (z. B. Lehrer, die sich neuerdings zunehmend mit Massenkommunikation beschäftigen), die bei dem sehr allgemein formulierten Titel annehmen könnten, es handele sich um *die* Darstellung des derzeitigen Standes der Massenkommunikationsforschung. In Wirklichkeit sind hier ganze Bereiche dieses Wissenschaftsfeldes unterschlagen. Vielleicht bringt sie der geplante 2. Band.

M. S.

Erwin K. Scheuch: Massenmedien und Religion in der Freizeitgesellschaft. Essen-Werden 1971 (Verlag Fredebeul & Koenen). 40 Seiten.

Vor der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse hielt Erwin K. Scheuch am 4. November 1970 in Essen einen Vortrag, der jetzt in diesem Bändchen als überarbeiteter Text vorliegt. Nach Klärung einiger Mißverständnisse um die Freizeit heute geht der Verfasser auf die Wirkungsweise der Massenmedien ein. Nach ihm ist die Freizeit heute nicht viel größer als früher. Anders aber ist das Angebot der Freizeit „en bloc“ und auch die soziale Umschichtung. Kreise, die früher freie Zeit hatten („Elite“), sind heute am stärksten beschäftigt, während Menschen, die

früher keine freie Zeit hatten („Arbeiter“), heute über sie verfügen. Daraus folgt auch ein Medienangebot, das ganz andere, früher nicht erreichte soziale Schichten ansprechen muß. In einer Zeit, wo sich in der menschlichen Gesellschaft die Konventionen für Verhalten weiter auflösen, andererseits aber wieder neu der Sinn des Lebens erfragt wird, müssen die Kirchen eine Antwort geben. „Die verringerte Breite der Bedeutung der Kirchen in Industriegesellschaften kann durchaus vereinbar sein mit zunehmender Intensität der Bedeutung. Sie kann nicht vereinbar sein mit der Umfunktionierung der Kirche zur ‚Pressure Group‘ für Gruppen, welche der Kirche die eigenen Zielsetzungen oktroyieren wollen.“

E. F.

Wilbert Ubbens: Presse, Rundfunk, Fernsehen, Film. Ein Verzeichnis deutschsprachiger Literatur zur Massenkommunikation 1968—1971. Berlin 1971 (Verlag Volker Spiess). 603 Nummern und Register.

Auf den ersten Blick fragt man: Was soll's? Wenn man das Bändchen einige Wochen auf dem Schreibtisch liegen hat, fällt einem eines Tages auf, wie oft man sich seiner zum Nachschlagen bedient hat. Das spricht dafür. Das erste Motiv des Autors: die in den letzten Jahren zum Thema Massenkommunikation (im weitesten Sinne) veröffentlichten Titel hätten die Grenze der Überschaubarkeit erreicht, kann nicht bestritten werden. Die Titel sind in drei Großgruppen (Allgemeines, Grundlagen und Inhalte, Massenkommunikationsmittel) und insgesamt 16 Untergruppen geordnet und laufend durchnummeriert. Aufgenommen wurde nur, was der deutsche Buchmarkt in der bezeichneten Zeit neu zu bieten hatte. Das Bändchen ersetzt also keineswegs eine Bibliographie. Da es für eine Schnellorientierung über aktuelle Neuerscheinungen jedoch brauchbar ist, sollte es fortgesetzt werden. Vielleicht läßt sich (dokumentationstechnisch) eine Koordinierung zu Volker Spiess' „Hochschulschriften zur Publizistik“ anstreben?

S. C.



Allgemeine Publistik

Frederick D. Buchstein, The role of the News Media in the 'Death of God' Controversy. In: „Journalism Quarterly“, Minneapolis Min. 49:1972 (No. 1, Spring) S. 79—85.

Virgil Elizondo, Evangelization, Human Development and Mass Media. In: „Teaching all Nations“, Manila 9:1972 (No. 1) S. 41—47.

Bericht über Versuche zu einer koordinierten Arbeit von Kommunikation und Katechetik. Im wesentlichen Bericht über ein entsprechendes Symposium, das in Mexiko City im November 1970 stattfand.

Günter Kieslich, Bestandsaufnahme und Effektivität öffentlicher Kommunikationskanäle der katholischen Kirche. Entwurf für ein Forschungsprojekt (Salzburg April 1970). In: „Publizistik“, Konstanz 17:1972 (Nr. 1) S. 102—105.

Veröffentlichung aus dem Nachlaß des verstorbenen Salzburger Publizistikprofessors in einem ihm gewidmeten Heft der Zeitschrift „Publizistik“.

Presse

Bruno Geuter, Katholische und evangelische Zeitschriftenpresse mit 20 Millionen Auflage.

In: „ZV+ZV“, Bonn - Bad Godesberg 69: 1972 (Nr. 32/33 v. 8. 8. 1972) S. 1418.

Wilmont Haake, Problem der Elitenbildung im Meinungsbild der politischen Zeitschriften. In: „Stimmen der Zeit“, 97:1972 (Nr. 8) S. 91—102.

Bernhard Kötting, Rund um die Tageszeitung, von Lesern, Redakteuren und Mitarbeitern. In: „Sein und Sendung“, Werl 4:1972, S. 177—185.

Günther Mees, Pfarrbrief — die kleine Zeitung der kleinen Kirche. In: „Sein und Sendung“, Werl 4:1972, S. 171—174.

Sehfunk

Bernhard Grom, Das Fernseh-Rundgespräch, Eine neue Aufgabe der Jugend- und Erwachsenenbildung. In: „Stimmen der Zeit“, München 94:1972 (Heft 6) S. 418—421.

Film

Ronald Hollaway u. a., Religiöse Motive im modernen Film. In: „epd Kirche und Film“, Frankfurt 25:1972 (Nr. 6, Juni) S. 4—7.

Bericht über eine praktisch-theologische Übung an der Hamburger Universität.

Materialien zur Entstehungsgeschichte von „Publik“

C) Bibliographie der Pressestimmen zum Ende von „Publik“

2. Folge

Nach der Einstellung von „Publik“ aufgrund eines Beschlusses der Deutschen Bischofskonferenz vom 15. November 1971 bringen wir unter gleichem Haupttitel, obwohl er nicht mehr gerechtfertigt ist, eine bibliographische Dokumentation der Pressestimmen zur Einstellung der Wochenzeitung, die *Michael Albus* zusammengestellt hat. Grundlage der Bibliographie bildet das zum Fall „Publik“ im Referat für Presse und Publizistik des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) gesammelte Agentur-, Zeitungs- und Zeitschriftenmaterial. Dabei können Lücken geblieben sein, um deren Ergänzung gebeten wird.

Abkürzungen:

- DT: „Deutsche Tagespost“, Würzburg
 FAZ: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, Frankfurt
 KNA: „Katholische Nachrichten-Agentur“
 (ADI: Aktueller Dienst Inland; WD: Westdeutscher Dienst)
 MKKZ: „Münchener Katholische Kirchenzeitung“, München
 SZ: „Süddeutsche Zeitung“, München
 ZV + ZV: „Zeitungsverlag + Zeitschriftenverlag“, Bonn - Bad Godesberg

Am Ende des jeweiligen Artikeltitels bedeutet: (N) Nachricht, (B) Bericht, (K) Kommentar, (I) Interview, (D) Dokumentation, (L) Leserbrief.

1971

- 156) 23. 11. Winfried Jestedt: Vor dem Bildschirm (K): „Deutsche Tagespost“
 157) 23. 11. Nickmännlein (K): „Deutsche Tagespost“
 158) 24. 11. Diözesan-Pastoralrat Paderborn bedauert „Publik“-Einstellung (N): KNA-Westdeutscher Dienst
 159) 24. 11. Die Flinte nicht ins Korn werfen (N): KNA-ADI
 160) 24. 11. BDKJ-Bundesvorstand bedauert Einstellung von „Publik“ (N): KNA-ADI
 161) 24. 11. „Publik“-Geld für Errichtung von „Lebensberatungsstellen“ (N): KNA-ADI
 162) 24. 11. P. Norbert Boßlet: „Publik“ und Kirchensteuer (L): FAZ
 163) 24. 11. Bischof von Münster: „Publik“ in neuer Form realisieren (N): SZ
 164) 24. 11. Wußten Sie schon ... (N): „Deutsche Tagespost“
 165) 24. 11. M. L.: Report (K): „Deutsche Tagespost“
 166) 24. 11. Diskussion um „Publik“ ist tot (L): „Deutsche Tagespost“
 167) 25. 11. Bischof Tenhumberg kritisch gegenüber Diözesanverband (N): PPP
 168) 25. 11. Die Flinte nicht ins Korn werfen (B): ndm
 169) 25. 11. Gesamtplanung der kirchlichen Publizistik (N): ndm
 170) 25. 11. Dr. Konrad Kraemer: Entsteht jetzt eine „Publik“-Legende? (K): KNA, Der Kommentar
 171) 25. 11. „Leserinitiative Publik“: Den Protest kanalisieren (N): KNA-Informationsdienst
 172) 25. 11. Das Echo auf „Publik ist tot“ in Hörfunk und Fernsehen (N): Funk-Korrespondenz
 173) 25. 11. Stellungnahme des „Freckenhorster Kreises“ (N): KNA-ADI
 174) 25. 11. Zentrales kirchliches Presseamt vorgeschlagen (N): KNA-ADI
 175) 25. 11. Überhastet eine Chance aufgegeben (L): FAZ
 176) 25. 11. Meinungsforscher und „Publik“ (K): SZ
 177) 25. 11. Podiumsdiskussion zur Einstellung von „Publik“ (N): SZ
 178) 26. 11. Weiterfinanzierung von „Publik“ abgelehnt (B): „Kirchenzeitung für das Bistum Köln“
 179) 26. 11. Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz über die Gründe der Einstellung von „Publik“ (D): „Rheinischer Merkur“
 180) 26. 11. Theo Sommer: Kein Patentrezept für die Presse (K): „Die Zeit“
 181) 26. 11. Der Tod von „Publik“ (K): „Welt und Arbeit“

- 182) 26. 11. Josef Blank: Korruptes Milieu? (K): „Deutsche Zeitung / Christ und Welt“
- 183) 26. 11. Die Auflage von „Publik“ (N): „Deutsche Zeitung / Christ und Welt“
- 184) 26. 11. „Publik“-Großveranstaltung in München (N): KNA-ADI
- 185) 26. 11. Katholische Publizistik lebt weiter (B): KNA-ADI
- 186) 26. 11. XX. Jg. Publik ist tot (D/K/N): „Informationsdienst des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend“ (Sonderausgabe)
- 187) 26. 11. Bonn: Die katholische Presse (B): PPP
- 188) 26. 11. Ingeborg Lennermann: Bestürzung und Trauer (L): FAZ
- 189) 26. 11. Nachfolgeblatt von „Publik“? (B): FAZ
- 190) 26. 11. „Leser-Initiative Publik“ will zum Protest aufrufen (N); „Fuldaer Zeitung“
- 191) 26./27. 11. Dolchstoß-Legenden (K): „Deutsche Tagespost“
- 192) 27. 11. Klaus Lang: Nach Publik — Auch die KDSE? (K): KDSE
- 193) 27. 11. AKSTV und KDSE gemeinsam für „Publik“ (D): KDSE
- 194) 27. 11. Verband der Diözesen tritt erneut zusammen (N): „Ruhrwort“
- 195) 27. 11. Theologie-Professoren protestieren gegen „Publik“-Einstellung (N): KNA-ADI
- 196) 27. 11. Kein Startkapital für Neubeginn von „Publik“ bewilligt (N): KNA-ADI
- 197) 27. 11. Stellungnahme zum Ende von „Publik“ kritisiert (N): KNA-ADI
- 198) 27. 11. „Publik“-Redakteure erhalten „Theodor-Heuss-Preis“ (N): KNA-ADI
- 199) 27. 11. Sondervollversammlung der Synode über „Publik“ angestrebt (N): KNA-ADI
- 200) 27. 11. Norbert J. Stahl: Laut und heftig schlägt das Herz (B): KNA-Korrespondentenbericht
- 201) 27. 11. „Leser-Initiative Publik“ startet eine Protest-Aktion (N): „Trierische Landeszeitung“
- 202) 27. 11. Ehrung eingegangener Wochenzeitung (N): „Freie Presse“ (Buenos Aires / Argentinien)
- 203) 27. 11. Nicht die Flinte ins Korn werfen (N): „Fuldaer Zeitung“
- 204) 27./28. 11. Hannes Burger: Lebhafter Streit um den Tod von Publik (B): SZ
- 205) 27./28. 11. Theodor-Heuss-Preis für „Publik“ (N): SZ
- 206) 28. 11. „Publik“ und der zweite Trauerfall (K): „Paulinus“
- 207) 28. 11. Hatte „Publik“ keine Marktchance? (N): „Konradsblatt“
- 208) 28. 11. Weiterfinanzierung von Publik abgelehnt (D): „Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt“
- 209) 28. 11. Hermann J. Kreitmair: Liebe Leser! (K): „Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt“
- 210) 28. 11. Weiterfinanzierung von Publik abgelehnt (D): „Münchener Katholische Kirchenzeitung“
- 211) 28. 11. Sehr geehrter Herr Schardt! (K): „Neue Bildpost“
- 212) 28. 11. Publik (D): „Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg“
- 213) 28. 11. Ende eines großzügigen Versuchs (D): „Kirche und Leben“
- 214) 28. 11. „Publik“ fand kein tragfähiges „Milieu“ (B): „Petrusblatt“
- 215) 28. 11. Eberhard Maseberg: Das Ende eines Dialogs (K): „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt“
- 216) 29. 11. Köln: Prof. Dovifat und „Publik“ (B): PPP
- 217) 29. 11. Bischof Stangl weist „ungerechte Kritik“ zurück (N): KNA-ADI
- 218) 29. 11. „Die Zeit“ will „Publik“-Abonnenten angeln (N): KNA-ADI
- 219) 29. 11. Abonnenten sollen „Publik“ vorerst noch die Treue halten (N): KNA-ADI
- 220) 29. 11. Tenhumberg sprach mit „Publik“-Redakteuren (N): KNA-ADI
- 221) 29. 11. Ende von Publik eine pastorale Katastrophe (N): KNA-Westdeutscher Dienst
- 222) 29. 11. „Publik“-Großveranstaltung in München (B): „Badische neueste Nachrichten“
- 223) 29. 11. Robert-Julius Nüsse: Synoden-Sondersitzung wegen „Publik“ gilt als sicher (B): „Frankfurter Rundschau“
- 224) 30. 11. Verehrte Leser- (K): „Ruhrwort“
- 225) 30. 11. Katholiken müssen ohne „Publik“ auskommen (K): „Ruhrwort“
- 226) 30. 11. „Publik“-Verlag: Abonnenten wurden nicht verkauft (N): KNA-ADI
- 227) 30. 11. 35. Jg. M. Galli: Gewissensforschung am Grab von „Publik“ (K): „Orientierung“
- 228) 30. 11. Vor Sondersitzung der deutschen katholischen Synode (N): „Stuttgarter Zeitung“
- 229) 30. 11. Die deutschen Bischöfe und „Publik“ (D): „Deutsche Tagespost“
- 230) 30. 11. Wußten Sie schon ... (N): „Deutsche Tagespost“
- 231) 30. 11. „Publik“-Leser umworben (N): „Frankfurter Allgemeine Zeitung“
- 232) 30. 11. Diözesanrat wendet sich an Jahn (N): „Fuldaer Zeitung“
- 233) Dez. 25. Jg. H. 12 Vorgänge und Entwicklungen (K): „Herder-Korrespondenz“
- 234) Dez. 4. Jg. Walter Dirks: Publik und die Folgen (K): „Evangelische Kommentare“
- 235) Dez. 10. Jg. Gerhard Schmolze: „Publik“: Ende im Zwielicht (K): „Lutherische Monatshefte“
- 236) Dez. Nr. 51 Bei „bierschaumiger Opposition“ lief Strauß das Faß über (B): „Neue Bildpost“
- 237) Dez. 2. Jg. Nr. 12 Zeige uns, Herr, dein Angesicht! (K): „Der Fels“
- 238) Dez. 4. Jg. Publik ist tot — was tun? (K): „Kritischer Katholizismus“
- 239) 1. 12. Sozialplan für „Publik“-Mitarbeiter fehlt (N): KNA-ADI
- 240) 1. 12. „Volksentscheid“ gegen „Publik“ (N): KNA-ADI
- 241) 1. 12. „Publik“-Redaktion: Zur Weiterarbeit grundsätzlich bereit (N): KNA-ADI
- 242) 1. 12. Zum Abschied von „Publik“ (L): „Deutsche Tagespost“
- 243) 1. 12. Bischöfe diskutieren über einen Ersatz für „Publik“ (B): FAZ
- 244) 1. 12. Walther Kampe: Publik ist ein Opfer der Desintegration; Michael Wanke: Die Steuergroschen der „Linkskatholiken“ (L): FAZ
- 245) 1. 12. Bischof: Volksentscheid gegen Publik (N): „General-Anzeiger“
- 246) 1. 12. Synode berät über „Publik“ (N): „Tages-Anzeiger“
- 247) 1. 12. Synode muß sich mit „Publik“ befassen (N): „Saarbrücker Zeitung“
- 248) 1. 12. Norbert Hinkel: „Publik“ (L): „Allgemeine Zeitung Mainz“
- 249) 1. 12. Für und wider „Publik“ (L): „Fuldaer Zeitung“
- 250) 1. 12. Synode muß über „Publik“ beraten (N): „Augsburger Allgemeine“
- 251) 1. 12. Synode erörtert „Publik“ (N): „Fränkischer Tag“
- 252) 1. 12. Synode muß sich mit „Publik“ befassen (N): „Westfälische Nachrichten“
- 253) 1. 12. Die Synode muß zusammentreten (N): „Fränkisches Volksblatt“
- 254) 2. 12. Kein Blatt erhält finanzielle Zuschüsse (N): KNA-ADI

- 255) 2. 12. „Publik“-Redakteur weist falsche Behauptungen zurück (N): KNA-ADI
- 256) 2. 12. Alois Schardt . . . (N): KNA-Informationsdienst
- 257) 2. 12. „Publik“ muß vor die Synode (N): „Stuttgarter Zeitung“
- 258) 2. 12. Will die Kirche mündige Christen? (L): FAZ
- 259) 2. 12. Prälat Forster gegen neuen Start von „Publik“ (N): „Trierische Landeszeitung“
- 260) 2. 12. Kein Sozialplan bei „Publik“ (N): „Trierische Landeszeitung“
- 261) 2. 12. Kontroverse um die Einstellung der Wochenzeitung „Publik“ (B): „Die Welt“, Ausgabe B
- 262) 2. 12. Ende von „Publik“ — bedauert und begrüßt (L): „Die Welt“, Ausgabe B
- 263) 2. 12. Synode soll über „Publik“ beraten (N): „Stuttgarter Nachrichten“
- 264) 2. 12. Eine Fehlentscheidung der Bischöfe (B): „Darmstädter Tagblatt“
- 265) 2. 12. Gegen neuen Start von „Publik“ (N): „Aachener Volkszeitung“
- 266) 2. 12. Diskussion über Publik (N): „Westfälische Nachrichten“
- 267) 2. 12. Synode soll über Publik beraten (N): „Osnabrücker Zeitung“
- 268) 2. 12. Priestergruppe zum Ende von „Publik“ (N): „Saarbrücker Zeitung“
- 269) 2. 12. Kein Blatt erhält finanzielle Zuschüsse (N): „Tages-Anzeiger Regensburg“
- 270) 2. 12. Gegen Wiederaufleben von Publik (N): „Nürnberger Zeitung“
- 271) 2. 12. Sonderberatung der Synode über „Publik“ (N): „Frankenpost“
- 272) 2. 12. Gegen Wiederaufleben von Publik (N): „Rhein-Neckar-Zeitung“
- 273) 2. 12. . . . sonst steht der Lazarus nicht mehr auf“ (B): „Darmstädter Echo“: Alphons Rumstadt
- 274) 2. 12. Synodensitzung über „Publik“? (N): „Badische Zeitung“
- 275) 2. 12. Verlegerwort (N): „Die Welt“
- 276) 2. 12. Noch kein Sozialplan für Mitarbeiter von „Publik“ (N): „Süddeutsche Zeitung“
- 277) 2. 12. Synode wird über „Publik“ beraten (N): „Hessische Allgemeine Zeitung“
- 278) 3. 12. Weitere „Publik“-Zuschüsse nur bei neuem Kurs sinnvoll (N): KNA-ADI
- 279) 3. 12. Vor „Bulletin-Journalismus“ gewarnt (N): KNA-ADI
- 280) 3. 12. Ein Wort zu „Publik“ (L): „Kirche und Leben“
- 281) 3. 12. K-Interview mit Kardinal Höffner zum Ende von PUBLIK (I): „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“
- 282) 3. 12. Zum „Tode von Publik“ (L): „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“
- 283) 3. 12. Publik ist tot (B): „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“
- 284) 3. 12. Woran ist „Publik“ eingegangen? (L): „Die Zeit“
- 285) 3. 12. Neuer Anlauf (N): „Welt der Arbeit“
- 286) 3. 12. Die Henker von Publik (L): „Christ und Welt“
- 287) 3. 12. Karl Forster: Progressives Tabu? (K): „Christ und Welt“
- 288) 3. 12. Volksentscheid gegen „Publik“ (N): „Trierische Landeszeitung“
- 289) 3. 12. Keine finanziellen Zuschüsse (N): „Trierische Landeszeitung“
- 290) 3. 12. „Publik“ und (doch) kein Ende? (N): „ZV+ZV“, Bonn
- 291) 3. 12. Paderborner Kirchensteuerrat fordert Öffentlichkeitsarbeit (N): „Westfälischer Anzeiger und Kurier“
- 292) 3. 12. Die Kirchenpresse erhält keine Zuschüsse (N): „Passauer Neue Presse“
- 293) 3. 12. Einstellung von „Publik“ bedauert (N): „Neue Westfälische“
- 294) 3. 12. Kirchenpresse gibt Geld ab (N): „Westdeutsche Zeitung“, Krefeld
- 295) 3. 12. „Publik“-Abonnenten werden umworben (N): „ZV+ZV“, Bonn
- 296) 3. 12. Kirchenpresse gibt Geld ab (N): „Düsseldorf Nachrichten“
- 297) 3. 12. Votum an die Bischöfe (N): „Darmstädter Tagblatt“
- 298) 3. 12. Leser schreiben: Weiteres Vertrauen geht jetzt verloren; Ein vorläufiger Höhepunkt der kirchlichen Politik; Eine Hoffnung gestorben (L): „Ruhr-Nachrichten“ — „Essener Tageblatt“
- 299) 3. 12. „Volksentscheid“ gegen „Publik“ (N): „Deutsche Tagespost“
- 300) 3. 12. Friedrich Lösch: Hat „Publik“ doch noch eine Überlebenschance? (B): „Mannheimer Morgen“
- 301) 3. 12. Krokodilstränen um „Publik“ (N): „Deutsche Nachrichten“
- 302) 3. 12. Robert-Julius Nüsse: Starkes Echo auf „Publik“-Anzeige (N): „Frankfurter Rundschau“
- 303) 3. 12. „Publik“ und die Entscheidung der Bischöfe (B): „Badische Zeitung“
- 304) 3. 12. Keine Zuschüsse für Kirchenpresse (N): „Augsburger Allgemeine“
- 305) 3./4. 12. Sorge um die Synode (B): „Deutsche Tagespost“
- 306) 4. 12. ZDK kritisiert Verband der deutschen Diözesen (N): KNA-ADI
- 307) 4. 12. Dr. Konrad Kraemer: Die Stunde der kirchlichen Publizistik (K): KNA, Der Kommentar
- 308) 4. 12. Leser Schreiben: Publik und Ruhrwort: „Linksprogressiv“; Mit Blut bezahlt; RW-Kommentierung — kurzzeitig; Dann sind es viele Millionen (L): „Ruhrwort“
- 309) 4. 12. „Kleine Lösung“ für „Publik“? (B): „textintern, Informationsdienst für Presse, Verlage, Marketing, Werbung“
- 310) 4. 12. Zur Einstellung von „Publik“ (L): „Saarbrücker Zeitung“
- 311) 4. 12. Gerhard Greiner: Scharfe Kritik an den Bischöfen (B): „Stuttgarter Nachrichten“
- 312) 4. 12. Leser schreiben: Die Bischöfe und Publik (L): „Fränkisches Volksblatt“
- 313) 4. 12. Keine finanziellen Zuschüsse (N): „Fuldaer Zeitung“
- 314) 4. 12. Enttäuscht darüber (N): „Rhein-Zeitung“
- 315) 4. 12. Wahrheit über die Einstellung von „Publik“ (L): „Fränkischer Tag“
- 316) 4. 12. Leser schreiben: Die „Leichenfledderer“ sind am Werk (L): „Fränkischer Tag“
- 317) 4. 12. Leserinitiative für Wochenzeitung „Publik“ (N): „Südkurier“
- 318) 4. 12. Keine Lücke hinterlassen (L): „Trierische Landeszeitung“
- 319) 4. 12. Leser schreiben: Kein Verständnis für Bischöfe; Nicht mit Ziel identifiziert; Lediglich Unqualifiziertes (L): „Trierische Landeszeitung“
- 320) 4. 12. Leser schreiben: Störenfried beseitigt (L): FAZ
- 321) 4. 12. Leserinitiative „Publik“ (N): „Badische Zeitung“
- 322) 4. 12. Leser schreiben: Aus mit Publik (L): „Süddeutsche Zeitung“
- 323) 5. 12. Prügel nach dem Publik-Begräbnis (K): „Bildpost“
- 324) 5. 12. Leser schreiben: Die Sache mit „Publik“ (L): „Paulinus“
- 325) 5. 12. Aus Protest . . . (N): „Konradsblatt“
- 326) 5. 12. Die Idee von Publik soll nicht sterben (N): „Münchener Katholische Kirchenzeitung“

- 327) 5. 12. Fünf-Punkte-Programm abgelehnt (N): „Kirche und Leben“
- 328) 5. 12. Leser widerlegen „Publik“-Legende; Diskussion um „Publik“ hält an (N): „Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg“
- 329) 6. 12. Verlegerwort (L): „Die Welt“, Ausgabe B
- 330) 6. 12. Leser schreiben: Mit welchem Recht? (L): FAZ
- 331) 6. 12. Leser schreiben: Nicht katholisch (L): „Frankfurter Neue Presse“
- 332) 6. 12. Bensberger Kreis will eine neue „Publik“ (N): „Kölnische Rundschau“
- 333) 6. 12. Bensberger Kreis kämpft um „Publik“ (N): „Südwest-Presse“
- 334) 6. 12. Nachtarock um „Publik“ (N): „Tages-Anzeiger Regensburg“
- 335) 6. 12. Bensberger Kreis besucht „Publik“-freundliche Bischöfe (N): „Saarbrücker Zeitung“
- 336) 6. 12. „Publik“-freundliche Bischöfe angesprochen (N): „Trierische Landeszeitung“
- 337) 6. 12. Priester für „Publik“ (N): „Badische Zeitung“
- 338) 6. 12. Streit am Grabe (B): „Der Spiegel“
- 339) 7. 12. Finanzgebahren bei „Publik“ offenlegen! (N): KNA-ADI
- 340) 7. 12. Forster wendet sich gegen „Dolchstoßlegende“ (N): KNA-ADI
- 341) 7. 12. Mainzer Diözesanrat bedauert Einstellung von „Publik“ (N): KNA-ADI
- 342) 7. 12. Leser schreiben: Neue Form der Kirchlichkeit (L): FAZ
- 343) 7. 12. Leser schreiben: Tumult um „Publik“ (L): „Deutsche Tagespost“
- 344) 7. 12. Sekretär der Bischofskonferenz gegen Wiederaufleben von „Publik“ (N): „Tages-Anzeiger Regensburg“
- 345) 7. 12. „Wußten Sie schon, . . .“ (N): „Deutsche Tagespost“
- 346) 7. 12. Erzbischof Schäufele für Publik (N): „Südkurier“
- 347) 8. 12. Suttner wollte „Publik“ anders (N): KNA-ADI
- 348) 8. 12. Bensberger Kreis dankt „Minderheit der Bischöfe“ (N): KNA-ADI
- 349) 8. 12. Dr. Franz-Peter Becker: Synode am Scheideweg zur Einberufung einer Sonder-Vollversammlung (K): KNA-Informationsdienst
- 350) 8. 12. „Publik“-Ende schlägt Wellen (B): „Westfälische Nachrichten“
- 351) 8. 12. Eine Beratung über „Publik“ (N): „Nürnberger Zeitung“
- 352) 8. 12. Suttner wollte Publik anders (N): „Tages-Anzeiger Regensburg“
- 353) 8. 12. Sitzung über „Publik“ (N): „Badische Zeitung“
- 354) 8. 12. Forster gegen „Dolchstoßlegenden“ (N): „Deutsche Tagespost“
- 355) 8. 12. Mitglieder der PUBLIK-Redaktion suchen neue Aufgaben (D): FAZ
- 356) 8. 12. Leser Schreiben: Diskussion zum Leitartikel „Dolchstoßlegenden“ (L): „Deutsche Tagespost“
- 357) 8. 12. Leser schreiben: Sonder-Vollversammlung nicht vor Ende April; In memoriam; Boshafte Frage? (L): FAZ
- 358) 9. 12. Einziger Tagesordnungspunkt: „Publik“ (N): KNA-ADI
- 359) 9. 12. Der freien Initiative eine Chance geben (N): KNA-ADI
- 360) 9. 12. „Publik“ ist tot — was nun: (N): KNA-Westdeutscher Dienst
- 361) 9. 12. Wollte Suttner „Publik“ anders? (N): „Trierische Landeszeitung“
- 362) 9. 12. Leser schreiben: „Publik“ (L): „Südwest-Presse Ulm“
- 363) 9. 12. Zentralkomitee berät über „Publik“ (N): „Augsburger Allgemeine“
- 364) 9. 12. Zum Thema „Publik“ fordern 87 Bischöfe neue Gespräche (N): „Kieler Nachrichten“
- 365) 9. 12. Einziges Thema: „Publik“ (N): „Aachener Volkszeitung“
- 366) 9. 12. „Publik“-Dilemma (N): „Neue Westfälische“
- 367) 9. 12. „Publik“-Beratung (N): „Saarbrücker Zeitung“
- 368) 10. 12. Hamburg: Evangelische Stimmen zum „Publik“-Tod (B): PPP
- 369) 10. 12. Leser schreiben: Zum Tode von „Publik“ (L): „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“
- 370) 10. 12. Die Stunde der kirchlichen Publizität (K): „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“
- 371) 10. 12. Josef Othmar Zöllner: Panne oder Symptom? (K): „Deutsche Zeitung / Christ und Welt“
- 372) 10. 12. Ulrich Schwarz: Gewalt als Notwehr (K): „Deutsche Zeitung / Christ und Welt“
- 373) 10. 12. Leser schreiben: Zur Einstellung von „Publik“ (L): „Deutsche Zeitung“
- 374) 10. 12. Lehrbeispiel „Publik“ (K): „Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger“
- 375) 10. 12. Ersatz für „Publik“? (N): AP
- 376) 10. 12. Sondersitzung zum Thema „Publik“ (N): „Stuttgarter Nachrichten“
- 377) 10. 12. Einstellung von „Publik“ (N): „Mannheimer Morgen“
- 378) 10. 12. „Publiks“ teurer Tod (N): „Deutsche Nachrichten“
- 379) 10. 12. Ersatz für „Publik“ (N): „General-Anzeiger Bonn“
- 380) 10. 12. Bischofssynode soll sich mit „Publik“ beschäftigen (N): „Die Welt“, Ausgabe B
- 381) 10. 12. Ohne Rücksicht auf pastorale Konsequenzen (N): „Neue Westfälische“
- 382) 10. 12. Publik ist tot (B): FAZ
- 383) 10./12. 12. Wußten Sie schon . . . (N): „Deutsche Tagespost“
- 384) 11. 12. Das war eine Leichenrede (B): „Ruhrwort“
- 385) 11. 12. Fünf dicke Ordner gegen schlichtes Meinen (K): „Ruhrwort“
- 386) 11. 12. Leser schreiben: Den Fall nicht zu leicht nehmen; Heuchlerisch; Wer will noch Vertrauen haben?; Die Kirche geistig längst verlassen; Wer hat sich hier gewendet; Rückfall in Vorkonziliarität; Neuer Orden; Dolchstoßlegende nicht gefragt; Wer will noch Vertrauen haben?; Argumente — zu billig; Erst ihr Tod hat Resonanz gefunden; Zum Für und Wider; Einzelne Gruppen besonders berücksichtigen?; Bischöfe dumm oder böswillig? (L): „Ruhrwort“
- 387) 11. 12. FDP bezweifelt Wort der Kirche (N): „Bayern-Kurier“
- 388) 11. 12. Robert-Julius Nüsse: Wird auch die KDSE liquidiert? (N): „Frankfurter Rundschau“
- 389) 11. 12. Eberhard G. Müller: „Publik“ hat noch viele Freunde (B): „Südwest-Presse“
- 390) 11. 12. Mitentscheidung der Laiengremien gefordert (N): „Frankfurter Allgemeine Zeitung“
- 391) 12. 12. Meinungen — Zitate (B): „Kirchenzeitung für das Bistum Augsburg“
- 392) 12. 12. Theodor-Heuss-Preis für „Publik“-Mannschaft (N): „Kirchenzeitung für das Bistum Augsburg“
- 393) 12. 12. Leser sagen ihre Meinung (L): „Paulinus“

(Wird fortgesetzt)